Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 6. September 1897. — 5 Uhr-Ausgabe. | 9. Jahrgang. — No. 211

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Der Arbeitertag.

Seine Feier an den verschiedenen Orten.

Springfield, Ill., 6. Sept. Zu Ehren des Arbeitertages hielten heute 5000 Arbeiter, einschließlich sämmtlicher streikenden Kohlengräber des Springfielder Distrikts, eine Parade ab. Gouverneur Tanner und andere Staatsbeamte hielten Revue über dieselbe. Der Tag wurde allgemein durch das Schließen der Geschäftshäuser beobachtet. Eine große Menschenmenge war aus Peoria, Alton, Jacksonville und anderen Plätzen hier eingetroffen, besonders da die Fahrpreise infolge eines Raten-Krieges zwischen den Bahngesellschaften sehr niedrig waren.

Nach der Parade war große Versammlung im Kraus'schen Park, und hervorragende Arbeiterführer sowie die Bürgermeister von Springfield und anderen Städten hielten Ansprachen.

New York, 6. Sept. Der „Labor Day" wurde hier ziemlich allgemein beobachtet, auch in Finanzkreisen. Börsen, Banken u.s.w. waren daher geschlossen. Das Zollhaus wurde nur eine Stunde lang offen gehalten.

St. Louis, 6. Sept. Bei der Feier des Arbeitertages im Concordia-Park hielt auch der vormalige Präsidentschaftskandidat W. J. Bryan eine größere Rede. Außerdem sprachen u. A. Ex-Gouverneur Stone, Bürgermeister Ziegenhein und Arbeitsritter-Großmeister Sovereign.

New York, 6. Sept. An der hiesigen Feier des Arbeitertages war besonders bemerkenswerth, daß diesmal keine Paraden stattfanden; dagegen vergnügten sich die Arbeiter und ihre Angehörigen auf einer Anzahl Piknits und Sport-Unterhaltungen. Eine bedeutende Anzahl Arbeiter begab sich auch nach Poughkeepsie, wo alle Arbeiterverbände von Kingston und Newburg sich mit ihren dortigen Kameraden zu einer Riesenversammlung im Darrow-Park vereinigten und Reden von Dr. Edward McGlynn, Ernst H. Crosby und Daniel Harris anhörten.

Washington, D. C., 6. Sept. Auch hier fand keine Parade in Verbindung mit dem Arbeiterfest statt. Die verschiedenen Verbände begingen dasselbe auf eigene Hand durch Exkursionen, Piknits u.s.w. Die Kosten der Feier, wie sie unter andern Umständen begangen worden wäre, werden jedoch abgeschätzt, die Gelder erhoben und unter die streikenden Kohlengräber vertheilt werden.

Gelbfieber-Schrecken.

New Orleans, 6. Sept. Die Aerzte in Louisiana und Mississippi weigern sich, die Krankheit, welche neuerdings in Ocean Springs, Miss., aufgetreten ist und sich nach einer Reihe Orte an der Küste entlang verbreitet hat, als gelbes Fieber anzuerkennen. Uebrigens behalten sie sich ihre endgiltige Meinung bis zu einer gründlichen Leichenschau vor. Von den Staats-Gesundheitsbeamten von Alabama wird die Krankheit bestimmt als Gelbfieber erklärt.

(Später:) New Orleans, 6. Sept. Die Staats-Gesundheitsbeamten von Mississippi, Alabama und Louisiana erklären jetzt, daß die Krankheit, welche an dem Landungs-Badeplatz Ocean Springs, Miss., und in einer Reihe anderer Küstenplätze auftrat, das gelbe Fieber sei. Es werden sofort entsprechende Quarantäne-Maßnahmen getroffen.

Der große Grubenstreik.

Columbus, O., 6. Sept. Am Mittwoch soll bekanntlich hier die Frage zur Entscheidung kommen, ob der nationale Kohlengräber-Streik aberklärt werden soll, oder nicht. Wie aus Pittsburg gemeldet wird, erwartet man dort ziemlich bestimmt, daß — so oder so — alle Kohlengruben bald wieder in Betrieb gesetzt werden. Falls man sich in Columbus auf ein Abkommen einigt, wird dasselbe jedenfalls nur bis zum Dezember gelten, und dann soll ein für einen längeren Zeitraum geltendes Lohn-Abkommen in gemeinschaftlicher großer Konvention erörtert werden.

Der Briefträger-Nationalkonvent.

San Francisco, 6. Sept. Heute wurde hier die Jahreskonvention des Nationalverbandes der Briefträger eröffnet. Außer den Delegaten sind viele andere Gäste hier eingetroffen.

Jagd auf wilde Pferde.

Phoenix, Arz., 6. Sept. Im nördlichen Arizona sind die massenhaft umherschweifenden wilden Pferde zu einem solchen Gemeinschaden geworden, daß der General-Anwalt Frazier um seine Meinung darüber angegangen worden ist, ob es nicht gesetzlich sei, einen Vernichtungskrieg gegen sie zu führen. Diese Thiere haben sich rasch vermehrt und sind bösartiger geworden, als manche andere wilden Bestien; sie werden von Niemanden mehr als Eigenthum beansprucht.

Wegen der Hautfarbe zurückgesetzt.

Annapolis, Mo., 6. Sept. Der farbige Kadett Bundy, von der Flotten-Akademie, hat endgiltige Nachricht erhalten, daß er gar keine Aussicht habe, zur Prüfung zugelassen zu werden und dieselbe zu bestehen. Er kehrt nach seiner Heimath in Cincinnati zurück, wird aber vielleicht später noch einen Versuch machen.

Ausland.

Die Manöver und der Dreibund.

Homburg, 6. Sept. Auf dem Bankett der hier versammelten fürstlichen Herrschaften im Kurhause wurden vom Kaiser Wilhelm und vom König Humbert die Trinksprüche ausgebracht, welche als neue Bestätigung des Dreibundes und als eine Antwort auf die kürzlichen russisch-französischen Kundgebungen angekündigt wurden. Besonders sensationelle Bemerkungen wurden jedoch nicht dabei gemacht, auch nicht vom Kaiser Wilhelm. Dieser dankte in seinem Trinkspruch zunächst dem König Humbert für die Ehre, welche er dadurch erwiesen, daß er an der Spitze eines Korps die Parade abnahm, und fuhr dann fort: „Das ganze deutsche Vaterland begrüßt in Ihrer Majestät und erhabenen Fürsten den intimen Freund meines Vaters und einen treuen Bundesgenossen, dessen Anwesenheit uns und der ganzen Welt wiederum zeigt, wie fest und unerschüttert der Dreibund dasteht, der im Interesse des Friedens gegründet wurde und, je länger er besteht, desto fester und fester Wurzeln in den Herzen des Volkes schlägt."

König Humbert sagte in seiner Antwort (in französischer Sprache): „Mit Freuden ergreife ich diese Gelegenheit, auf's Neue Zeugniß für die herzliche Freundschaft und das Bündniß zwischen unseren Regierungen und Staaten abzulegen. Eure Majestät hat Ihrer Regierung eine edle Aufgabe gestellt durch Ihre beständigen Bemühungen im Interesse des Friedens, dessen Erhaltung, unserem Uebereinkommen gemäß, das einmüthige Bestreben unserer Regierungen und der heißeste Wunsch meines Herzens ist. Ich glaube, der Mission meines Landes treu zu sein durch loyale Unterstützung der Bemühungen für die Erreichung dieses Endzweckes, welcher der größte und wichtigste für die Wohlfahrt der Völker und den Fortschritt der Zivilisation ist."

Kaiser Wilhelm hat auch die Königin von Italien zum Ehren-Chef des 11. Jägerbataillons ernannt und dem italienischen Botschafter den Schwarzen Adlerorden verliehen.

Kein Ende des Unheils.

Breslau, 6. Sept. Immer mehr Hiobsposten kommen aus Schlesien über die neuen Wetter-Verheerungen. Die Neisse und ihre Nebenflüsse sind wiederum über ihre Ufer getreten und bedrohen die Niederungen mit weiterer Zerstörung. Buendendorf ist bereits vollständig überschwemmt. Zu den Wolkenbrüchen gesellen sich schwere Gewitter. In Buendendorf fuhr der Blitz ist ein Gehöft, tödtete mehrere Personen und setzte das Wohnhaus in Brand. Mehrere Gehöfte wurden von den sich schnell ausbreitenden Flammen zerstört.

Wien, 6. Sept. Auch verschiedene Theile Böhmens sind von schweren Wettern neuerdings heimgesucht worden. So brauste ein gewaltiger Orkan über die Stadt Leitmeritz im Norden des Landes hinweg. Der angerichtete Schaden ist ein ganz bedeutender.

Denkmals-Enthüllung.

Würzburg, 6. Sept. Zu Brückenau, der Hauptstadt des gleichnamigen bayrischen Bezirksamtes in Unterfranken, ist ein Standbild König Ludwigs des Ersten unter großen Feierlichkeiten enthüllt worden. Zu den Theilnehmern an dem festlichen Akt stellte auch das dicht dabei gelegene Bad Brückenau, im reizenden Thale der Sinn, ein starkes Kontingent.

Der Blitz schlägt in die Reihen.

Königsberg, 6. Sept. Bei den Manövern des 17. Armeekorps hat sich ein Unglücksfall ereignet. Während das Ulanen-Regiment v. Schmidt (1. Pommersches No. 4), welches in Thorn garnisonirt ist, manövrirte, fuhr ein Blitz in die Kolonnen. Ein Korporal, Namens Odia, wurde erschlagen.

Oesterreichische Politik.

Wien, 6. Sept. Den neuesten Angaben nach hat das Ministerium Badeni kein festes Bündniß mit der Rechten des österreichischen Reichsrathes abgeschlossen. Das Verhältniß stellt sich als „Freundschaft auf Kündigung" hin und wird wahrscheinlich nur so lange andauern, bis der österreichisch-ungarische Ausgleich und das Budget-Provisorium passirt sind. Der Ministerpräsident Badeni hat, so heißt es, ein Mittel gegen die Obstruktion der Deutschen im Reichsrathe gefunden, doch wird die Natur dieses Mittels geheim gehalten. Wahrscheinlich wird es sich um eine Aenderung der Geschäftsordnung zur Mundtodtmachung der Linken handeln.

Gen. Smolenitz in die Verbannung?

Paris, 5. Sept. Einer Spezialdepesche des „Eclair" aus Athen zufolge ist die Abreise des vielgenannten griechischen Generals Smolenitz von dort gleichbedeutend mit einer Verbannung. Der General ist angeblich am griechischen Hof in Ungnade gefallen, und zwar wegen der Popularität, die er während des Krieges gegen die Türken erlangt hat. Wie es heißt, steckt der Kronprinz Konstantin, welcher in diesem Krieg eine so erbärmliche Rolle spielte, hinter dieser Verbannung. Die Angelegenheit hat viel böses Blut gemacht.

Englischer Gewerkschaftskongreß.

Auch dort Klagen über die Gerichtshöfe.

Birmingham, England, 6. Sept. — Hier wurde heute der britische Gewerkschaften-Kongreß eröffnet. 390 Delegaten sind zugegen, welche 1,250,000 Gewerkschafts-Mitglieder vertreten.

Der Parlaments-Ausschuß berichtete, daß die Gesetze während des Jahres 1897 in vielen Entscheidungen der Gerichtshöfe nicht nach den Prinzipien des Rechts und der Billigkeit ausgelegt worden seien, und diese Entscheidungen dem Kapitalismus, einen ungebührlichen Vortheil über die Arbeiter gegeben hätten.

Sozialistischer Wahlsieg.

Weimar, 6. Sept. Im Stadt- und Landkreis Apolda (Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach) haben ausgangs der Woche die Wahlen zum Landtag stattgefunden. Das Resultat ist ein Sieg der Sozialdemokraten; in beiden Kreisen haben dieselben starke Majoritäten erzielt.

Schreckliche Nothlage in Rußland.

St. Petersburg, 5. Sept. Die Zeitungen bringen zahlreiche Briefe aus den russischen Gouvernements Tula, Moskau, Orel und Kursk, welche Schilderungen der dort infolge anhaltender Dürre herrschenden großen Noth enthalten. Der Boden ist so trocken, daß es unmöglich ist, Winterweizen zu säen. Das Vieh erhält nur trockenes Futter, welches zudem äußerst rar ist.

Ueberall finden Waldbrände statt. Die Landbewohner drängen in die Regierung, ihnen Saatkorn zu geben. Vieh wird zu irgend einem Preise zum Verkauf ausgeboten, da kein Futter für dasselbe vorhanden ist. Andere Gouvernements sind von gleicher Noth bedroht.

Von Kreta zurückberufen.

Rom, 6. Sept. Admiral Carnevaro, welcher das italienische Flottengeschwader in den kretischen Gewässern befestigte und als der älteste Kommandant auch zum Oberbefehlshaber sämmtlicher dorthin entsandten Flottengeschwader der Großmächte erwählt wurde, ist vom Marine-Ministerium aus Kreta zurückberufen worden, sammt den Kriegsschiffen „Sicilia" und „Calabria". Die formelle Aufhebung der Blockade über jene Insel wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Abdul Hamid und Nikolaus.

London, 6. Sept. Der hiesige „Standard" läßt sich von seinem Korrespondenten in Konstantinopel melden, daß der Sultan direkten Verkehr mit dem russischen Zar geführt, und dieser unmittelbare Schriftwechsel in einer gegenseitigen Verständigung gegipfelt habe, welche dahin gehe, daß der Sultan versprach, seinen Einfluß in Mittelasien niemals gegen Rußland in Anwendung zu bringen, wofür dann der Zar die Interessen und Rechte der Türkei in Europa aufrechterhalten wolle.

(Telegraphische Notizen und weitere Depeschen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Leichtsinniger Bruder.

Der Sekretär eines Arbeiterverbandes in einem verrufenen Hause um die Vereinskasse bestohlen.

Sekretär Dutcher vom Gewerkverein der „Stationary Engineers" kehrte gestern mit anderen Delegaten vom Konvent des Verbands aus Columbus, O., zurück und fühlte sich verpflichtet, einigen Reisegefährten, die in noch westlicher gelegenen Städten zu Hause sind, den Chicagoer Elephanten zu zeigen. Gegen Mitternacht landete die Gesellschaft in einem von Mamie Boyd gehaltenen verrufenen Hause an Custom House Place. Eine Stunde später entdeckte Dutcher, daß man ihn bestohlen hatte. Er schlug Lärm, und die Polizisten Moronde und Blaney nahmen alle in dem Hause befindlichen Personen in Haft. Dutcher erklärte, es sei ihm das ganze Vereinsvermögen im Betrage von $1465 abgenommen worden, dazu andere Werthpapiere und sein eigenes Geld im Betrage von $135. Die Polizisten durchsuchten das Haus und die Insassen, fanden aber von dem angeblich gestohlenen Gelde keine Spur. Mamie Boyd und die Dame Dutchers, welche sich Ella La Monte nennt, wurden schließlich nach der Revierwache abgeführt. Polizeirichter Foster setzte das Verhör der Beiden heute Vormittag auf Dienstag, den 14. September, fest. — Dutcher steht als Schatzmeister und Sekretär der „Stationary Engineers' Association" unter Bürgschaft, so daß dieser Verband durch den Leichtsinn seines Beamten finanziell nicht geschädigt werden wird.

Mörderischer Ueberfall.

Frank Renn, No. 95 Seward Ave. wohnhaft, ist letzte Nacht in der Nähe seiner Wohnung von zwei Unbekannten angefallen und übel zugerichtet worden. Er liegt jetzt mit einem Schädelbruch im County-Hospital. Da die Angreifer dem Renn seine Uhr und sein Geld nicht abgenommen haben, muthmaßt die Polizei einen Racheakt.

Später: Renn ist im County-Hospital gestorben. Eine genaue Beschreibung seiner Angreifer hat er nicht zu geben vermocht.

Das „Corpus delicti".

Die Staatsanwaltschaft will Knochentheile der Leiche Frau Luetgerts vorlegen.

Luetgert trägt ein gänzlich verändertes Benehmen zur Schau.

Seine Briefe an Frau Feld.

Vertheidiger Vincent bleibt dabei, daß sich die Unschuld seines Klienten herausstellen werde.

Ein neuer Staatszeuge.

So schwer belastend auch die bisher vorgebrachten Umstandsbeweise gegen den Angeklagten Luetgert sein mögen, so hängt doch seine endgiltige Ueberführung in allererster Reihe davon ab, ob es der Anklage gelingt, den positiven Beweis zu erbringen, daß es menschliche Knochenreste waren, die in dem Aschenhaufen unter dem Kesselfeuer und in dem Bottichsatz gefunden wurden. Wird in Bezug hierauf jedweder Zweifel gehoben und, wenn auch nur theilweise, das „Corpus Delicti" den Geschworenen vorgelegt, so dürfte Luetgerts Schicksal besiegelt sein, wohingegen das Endergebniß des ganzen Prozesses noch sehr in Frage steht, wenn es der Staatsanwaltschaft nicht möglich ist, jenen Beweis unumstößlich zu liefern. Letztere weiß denn auch ganz genau, daß dies die eigentliche Kernfrage ist, und heute Vormittag fand wieder eine wichtige Konferenz zwischen Staatsanwalt Deneen, Hilfs-Staatsanwalt McEwen und den Professoren Haines, Delafontaine und Gibson statt, deren Resultat indessen bisher nicht bekannt geworden ist. Die Vertreter der Staatsanwaltschaft ließen aber immerhin durchblicken, daß man zu gegebener Zeit als letzten Trumpf gegen Luetgert erdrückende Beweise von dem Vorhandensein menschlicher Knochenreste in der Asche und dem Bottichbodensatz erbringen werde.

Das Benehmen des Angeklagten Adolph L. Luetgert im County-Gefängniß hat sich in den letzten Tagen gewaltig geändert. Während der Gefangene bisher einen gewissen grimmigen Humor zur Schau trug und mit seinen Wärtern häufig scherzte und lachte, scheint ihn jetzt plötzlich eine arge Wuth gepackt zu haben; er schimpft und wettert in einemfort gegen die Zeugen los, weil diese angeblich in offener Gerichtssitzung lügenhafte Aussagen über ihn gemacht und er schwört, am Ende doch noch mit ihnen quitt werden zu wollen. Als Luetgert am Samstag Nachmittag seine Zelle betrat, war er kaum zu beruhigen; Hilfs-Sheriff Reid hatte seine liebe Last mit dem Gefangenen, der immer wieder in höchst erregtem Tone erklärte, daß es rein zum Wahnsinnigwerden sei, so ruhig die „meineidigen Lügen" der Zeugen anhören zu müssen, ohne sich dagegen gleich wehren zu dürfen. Gestern war der Arrestant etwas ruhiger geworden, doch weigerte sich Luetgert entschieden, irgendwelchen Besuch zu empfangen. Er las aufmerksam die verschiedenen Sonntagsblätter durch, ohne aber seine innere Unruhe verbergen zu können, und es muß ja auch eine furchtbare Seelenpein sein, die den Mann jetzt quält, einerlei wie es um sein Gewissen bestellt ist. Die Geschworenen unternahmen gestern Vormittag eine längere Spazierfahrt durch den Lincoln-Park; sie waren auf drei Landauer vertheilt, und in jedem derselben saß mit ihnen ein Bailiff, der genau auf seine Schutzbefohlenen Acht gab. Den Rest des Sonntags verbrachten die Geschworenen in ihren Zimmern im Le Grand Hotel.

Heute Vormittag stattete das Dienstmädchen Mary Simmering mit den beiden Knaben Luetgerts dem Gefangenen im Countygefängniß einen Besuch ab, worüber Letzterer sich sehr zu freuen schien. Er unterhielt sich eine Zeitlang mit allen Dreien, doch kamen die Vorgänge im Gerichtssaal nicht weiter zur Sprache.

Luetgerts Briefe an Frau Feld.

Wie bereits am Samstag an vorliegender Stelle erwähnt wurde, war es für die Vertheidiger Luetgerts, wie auch für diesen selbst, ein gänzlich unerwarteter und daher doppelt empfindlicher Schlag, als die Staatsanwaltschaft kurz vor Vertagung des Gerichtshofes diesem sechs Briefe vorlegte, die der Angeklagte vom Gefängniß aus an seine „Freundin" Frau Feld gerichtet hatte. Diese, in deutscher Sprache abgefaßten Briefe bilden weiteres schweres Belastungsmaterial gegen den Wurstfabrikanten; er betheuert darin der Frau Feld seine unwandelbare Liebe zu ihr und beschwört sie, ihn nicht im Stich lassen zu wollen. Der erste dieser Briefe lautet wie folgt:

„Innigst geliebte Christine!

In erster Reihe hoffe ich, daß diese Zeilen Dich wohl und munter antreffen mögen. Ich habe mich schon längst aufrichtig darnach gesehnt, Dich einmal sehen zu können, bis jetzt war mir dieses aber noch nicht vergönnt. Wann werde ich Dich denn eigentlich sehen? In Gedanken bin ich stets bei Dir; im Schlafe rede ich mit Dir, wenn ich dann aber morgens aufwache, bin ich allein in meiner Zelle. Tag und Nacht weile ich im Geiste bei Dir, wenn ich dann aber mit Dir reden will, bist Du nicht da. Wie froh werde ich sein, nach meiner Freilassung wieder zu Dir eilen zu können. Ich würde vielleicht unter Bürgschaft meine vorläufige Freiheit wiedererlangt haben können, dann aber hätte es vielleicht ein ganzes Jahr genommen, ehe mein Prozeß begonnen; so geht es eben schneller. Die Polizei ist ungehalten darüber, daß ich meine Zeugen nicht vorladen ließ. Hätte ich dieses gethan, so wäre ich sicher unter Bürgschaft freigekommen, dann aber hätte die Bande meineidige Zeugen gegen die meinigen in's Feld geführt. Es ist besser so, wie ich es jetzt gemacht, denn nunmehr werde ich binnen zehn Tagen vernommen werden und den „Hunden" dann schon zeigen, daß sie Meineide geschworen. Siehst Du jetzt, geliebte Christine, was für ein Mensch dieser Tripp ist. Nachdem er Dir das Geld abgenommen, ließ er mich tief im Sumpf stecken, trotzdem ich ihm doch so mancherlei Gutes gethan. Der Krieg, liebe Christine, hat nun ernstlich begonnen; die Polizei unter Schaack arbeitet jetzt maulwurfartig, und sie müssen dies auch Alle thun, da sie wohl wissen, daß ich unschuldig bin; es gibt aber keinen Rückweg mehr für sie, und deshalb versuchen sie, die Sache gewaltsam durchzudrücken; die Bande wird damit aber kein Glück haben.

Ich habe jetzt einen neuen Anwalt an Stelle von Tripp; er ist der beste Mann in Sachen dieser Art, denn Tripp sowohl wie Vincent sind beide nicht die rechten Anwälte für uns. Der Anwalt, den ich jetzt habe, ist ein weltberühmter Mann, doch müssen wir dies geheim halten, da die Polizei sonst Angst bekommen und einen besonders tüchtigen Anwalt ihrerseits hinzuziehen würde. Laß Dich darum warnen und sage nichts. Am ersten Tage des Verhörs wird es bekannt werden. Es wird auf die Bande wie ein Blitz vom Himmel wirken. Verzage nicht, meine liebe Christine, ich weiß, daß ich die Bande vernichten werde und ich werde als ein freier Mann bei Dir sein. Die anderen Leute warten geduldig, bis ich die Hände wieder frei habe, damit ich wieder mein Geschäft in Betrieb setzen kann. Dies war es, weshalb ich meine Freilassung am Freitag unter Bürgschaft nachsuchte und weswegen mein Gesuch nicht bewilligt wurde. Aus diesem Grunde müssen mir aber die Herren ein baldiges Verhör einräumen. Du hast keinen Begriff, meine geliebte Christine, was ich als unschuldiger Mann zu erdulden habe. Und hier erfahre ich zum ersten Mal, wer meine Freunde sind. Arnold arbeitet Tag und Nacht für mich; ebenso Charles und alle Anderen zu Hause. Ich bin gewiß, daß Du Alles für mich thust, was in Deiner Kraft steht. Ich bin fest überzeugt, daß wenn Du nicht wärst, meine geliebte Christine, ich mir längst das Leben genommen hätte.

Dann aber wieder erinnere ich mich an Deine Güte und Treue und denke, wenn ich Dich nur hier und da sehen könnte. Sobald mein Verhör begonnen hat, werde ich ein freier Mann sein. Meine liebe Christine, unser neuer Anwalt kostet $7000. Ich habe $3900 von Geschäftsfreunden erhalten und den Rest werde ich bald zusammenbringen müssen. Sollte Letzteres mir aber nicht gelingen und unsere Gegner erfahren, wer der neue Anwalt ist, würden sie ihn zu sich nehmen und dann wären wir in einer Klemme. Also, geliebte Christine, gib Arnold (des Schreibers Sohn) so bald wie möglich $2000. Solltest Du nicht so viel haben, dann gib Arnold, bitte, die Hypothek von $1100 auf Hermann und schaffe bis zu $2000 Baargeld. Den Rest werden wir, hoffe ich, in New York bekommen und dann sind wir all right.

Und nun, meine liebe Christine, dies ist unsere Schlacht und die letzte Schlacht, welche wir zu kämpfen haben werden und sobald sie angefangen hat, haben wir gewonnen, und sobald ich kann, werde ich mit mehr Geld, als wir brauchen, bei Dir sein. So heißt es denn jetzt, geliebte Christine, mich von den Ketten und Fesseln zu befreien. Meine Geschäftsfreunde haben sich als ganze Männer gezeigt. Ich hege betreffs Deiner Treue keine Zweifel. Liebe Christine, in Erwartung, daß Du nun meine Wünsche erfüllen wirst, grüßt Dich

Dein Dich allezeit treuliebender
Louis.

A. L. Luetgert.

Auf das, was Du jetzt thust, daß Du meine Wünsche erfüllst, wirst Du später stolz sein und Deine Treue wird von Deinem Dich liebenden Louis belohnt werden, wenn wir an diese Zeit nicht länger zu denken brauchen.

Dein Louis.

Der zweite Brief hat folgenden, Wort für Wort genau wiedergegebenen Inhalt:

Meine Liebe Cristine.

Ich habe jetz einen Contrackt gemacht mit dem Advokaten, und denke daß ich morgen an Bürgschaft herraus kommen werde. Aber liebe Cristine jetzt ist die Zeit lasse mich nicht im Stich liebe Cristine wir müssen heute unter allen Umständen $1000.00 tausend Dollar haben

Mein Leben liegt jetzt in Deiner Hand also liebe Cristine auf Dich verlasse ich mich. Du bist mein schutz und meine beschützerin und meine helferin, bis ich mich erst draußen befinde habe ich für Dich sehr viel Neues, welches ich nicht schreiben kann. Bitte geb Arnold $1000 Dollars.

Also ich verlasse mich nur auf Dich, liebe Christine, gebe Arnold $1000.00 Dollar die muß ich unbedingt für die Advokaten haben lasse mich nicht im Stich Dein Dich ewig liebender Louis.

A. L. Luetgert.

In dem dritten Brief spricht Luetgert vorerst sein Bedauern darüber aus, daß Frau Feld seinethalben so viel auszuhalten habe, dann betheuert er nochmals seine Unschuld und spricht die Hoffnung aus, daß er bald wieder ein freier Mann sein werde. Luetgert bittet in dem Schreiben die Adressatin, daß sie und sein Sohn Arnold mit dem Anwalt Vincent und einem anderen guten Advokaten einen Kontrakt abschließen mögen und zum Schluß heißt es dann „Wo wahre Liebe ist, da ist auch ewige Treue, in Lust sowohl wie Leid, im Leben und bis in den Tod, das ist mein Glaube, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß Du dasselbe Vertrauen und dieselbe Zuversicht zu mir hast."

Unterzeichnet ist der Brief: „Dein Dich treu und wahrhaft liebender Freund bis in den Tod. Louis."

Der vierte Brief ist an „Meine geliebte Freundin Christine" gerichtet. Luetgert sagt darin zuvörderst, daß Frau Feld recht gethan, als sie sich geweigert, noch einen weiteren Cent herzugeben. Es sei genug, daß Anwalt Tripp sie veranlaßt habe, mit den 250 Dollars herauszurücken. Sie solle ohne seine, Luetgerts, Anweisung, nichts mehr hergeben. Das Schreiben lautet dann weiterhin wie folgt: „Ist es nicht schrecklich, Christine, Jemanden so herunterzumachen, wo die Schufte wissen, daß ich mich nicht vertheidigen kann? Aber warte nur, geliebte Freundin, sobald ich frei bin, werde ich in Allem klar und deutlich zeigen, daß ich Dich wie ein ehrlicher und offener Mensch behandelt habe. Du warst dabei, als ich dem alten Schintz $1689 und in Haases Office $625 bezahlte. Das beweist deutlich, daß ich eine Hypothek von $1100 und eine von $800 bezahlte. Oh, Christine, soll man nicht wüthend werden, wenn man hinter seinem Rücken so verleumdet wird, nur um $250 herauszuschlagen. Wenn Du, geliebte Christine, denkst, daß ich Dir jemals Unrecht gethan, oder Dein Vertrauen getäuscht habe, theile mir mit, in welcher Weise, oder wenn Du den geringsten Beweis hast, daß ich mich nicht reinwaschen oder nachweisen kann, daß ich unschuldig bin, dann sage mir: „Louis, ich will nichts mehr mit Dir zu thun haben." Aber Du wirst Alles offen und ehrlich finden. Es ist leicht, eine Person, die in Gefangenschaft ist, zu verdammen, es ist ungefähr dasselbe, wenn man eine Fliege erschlägt. Wenn Du Alles sorgfältig überlegt hast, dann erbitte ich eine Antwort von Dir, was Du von mir denkst und wie weit Du auf meiner Seite stehst, und ob ich mich auf Deine Hilfe verlassen kann oder nicht. Halte nichts geheim, laß Dich frei und offen aus, wie ich es früher Dir gegenüber gethan habe. In Erwartung Deiner baldigen, freundlichen und lieben Antwort verbleibe ich mit aufrichtigen, treuen und herzlichen Grüßen

Dein treuer Freund
Louis."

In dem fünften Brief heißt es unter Anderem: „Wenn Du glaubst, daß ich Dir ein treuer und aufrichtiger Freund war und Du mir helfen willst, dann thue es jetzt, wo die Zeit herangekommen ist, mir zu helfen. Ich meinerseits zweifele nicht an Deiner Freundschaft zu mir, und ich sehe auch keinen Grund, warum ich dies thun sollte. Ich lege nun Alles in Deine Hände, mein Glück und mein Unglück, und ich bin sicher, daß Du mir helfen wirst. Mein Leben und mein Tod liegt in Deiner Hand. Hoffend, daß Du meinen Wunsch sofort erfüllen wirst und von Dir zu hören oder Dich zu sehen, begrüße ich Dich als Deinen aufrichtigen und treuen Freund Louis."

Der sechste Brief ist kurz gefaßt und lautet wie folgt:

(Aus der Polizeistation.)

„Werthe Frau Feld!

Da ich mir nur 75 Cents eingesteckt habe, so bin ich etwas knapp und Sie würden mich daher verpflichten, wenn Sie dem Ueberbringer dieser Zeilen, Herrn Qualey, $10 für mich einhändigen wollten. Ich bin überzeugt, daß Sie sich meiner Kinder annehmen werden. Machen Sie sich meinetwegen keine Kopfschmerzen, denn Sie wissen ja, daß ich ein reines Gewissen habe. Die besten Grüße an Sie Alle.

Ihr treuer Freund
A. L. Luetgert."

Eine Erklärung Vincents.

Was wird die Vertheidigung angesichts des schwerbelastenden Beweismaterials thun? Das ist die Frage, die jetzt den aufmerksamen Beobachter der Prozeßverhandlungen beschäftigt. Anwalt Vincent trägt noch immer trotz der ominösen Ringe und trotz der mehr als komprimittirenden Briefe das alte siegesgewisse Benehmen zur Schau, als wollte er sagen: „Wartet nur, bis wir an die Reihe kommen, bis unsere Entlastungszeugen Gelegenheit haben, ihre Aussagen zu machen. Dann wird sich Alles in der schönsten und harmlosesten Weise aufklären." Den gewaltigen Eindruck, den die Briefe Luetgerts auf alle Welt hervorbrachten, hat Herrn Vincent aber doch zu einer Erklärung veranlaßt, in welcher er andeutet, daß seine Siegesgewißheit wohlbegründet ist und daß es ihm ein Leichtes sein wird, die Geschworenen von der Unschuld seines Klienten zu überzeugen. „Es ist durchaus falsch, anzunehmen," bemerkte Herr Vincent heute, „daß mein Klient sich in den Gerichtssitzungen wie ein Schauspieler verstellt oder daß er auch nur für einen Augenblick den Ernst der Situation verkennt, in welcher er sich befindet. Wenn man erst die wahre Bedeutung der Zeugenaussagen, die bisher gemacht worden sind, kennt, wird man auch verstehen können, warum sich Luetgert mit solchem scheinbarem Gleichmuth im Gerichtssaal benimmt. Man wird dann auch unser Lächeln zu würdigen vermögen, das wir bei den „niederschmetterndsten" Aussagen der Staatszeugen nicht unterdrücken konnten. Selbstverständlich kann ich nicht im Voraus angeben, was für Gegenbeweise wir erbringen werden, die das Verhalten Luetgert's als das denkbar harmloseste und unschuldigste erscheinen lassen müssen. Aber wir haben gute und überzeugende Entlastungsbeweise."

Noch ein wichtiger Belastungszeuge.

Wenn morgen die Prozeßverhandlungen wieder aufgenommen werden, wird Frau Feld nochmals den Zeugenstand betreten und man erwartet, daß sie dann weitere sensationelle Aussagen machen wird. Die Staatsanwaltschaft hat aber auch noch eine andere Ueberraschung in Petto. Man will nämlich einen zweiten Zeugen ermittelt haben, der angeblich zu beschwören gewillt ist, daß er Luetgert und dessen Gattin am Abend des 1. Mai die Fabrikräumlichkeiten betreten sah. Wer der betreffende Zeuge eigentlich ist, wird vorläufig streng geheim gehalten.

Die Arbeiter-Parade.

Große Betheiligung am Fest der Handwerker.

Vom prächtigsten Wetter begünstigt feiern heute die Arbeiter ihr jährliches Fest. Um 9 Uhr Vormittags wurde am Seeufer mit der Formirung des Festzuges begonnen, und eine halbe Stunde später setzte derselbe sich programmgemäß unter Führung der Präsidenten Carroll und Doyle vom Baugewerkschaftsrath in Bewegung. Die Marschroute war auf beiden Seiten des Weges von dichten Zuschauermassen flankirt, welche ihrer Theilnahme für die Marschirenden häufig durch lauten Zuruf Ausdruck gaben. Der Zug war lang, aber es wurde flott marschirt, und da keine Störung Aufenthalt verursachte, traf die Spitze der Parade zur festgesetzten Zeit am Northwestern-Bahnhof ein, von wo aus in Zwischenräumen von zehn Minuten Spezialzüge abgingen, welche die Festtheilnehmer in rascher Fahrt nach dem Piknikplatz River Grove brachten. — Die zehn Divisionen des Zuges waren zusammengesetzt wie schon Samstag an vorliegender Stelle aufgezählt worden ist. Als Abtheilungsmarschälle fungirten für die 1. Division, Hermann Lillian von den Bauhandlangern; 2. Division, F. M. Ryan von den Brückenbauern; 3. Division, Charles Rieger von den Röhrenleitungs-Einrichtern; 4. Division, Joseph Dunphy von den Hufschmieden; 5. Division, Timothy Cruise von den Bauschreinern; 6. Division, Frank Novak von den Holzarbeitern; 7. Division, Wm. Pelow von den Klempnern; 8. Division, S. S. Vaughn von den Stubenmalern; 9. Division, P. F. Kenter von den Zigarrenmachern; 10. Division, James Loughridge von den Hutmachern.

Auch die Arbeiter-Organisationen von Blue Island paradirten heute, mit etwa 1000 Mann in Reih' und Glied, durch die Straßen. Das zahlreichste Kontingent zu der Parade stellten die Ziegelei-Arbeiter. An den Umzug schloß sich ein Piknik im Calumet Grove.

Die Arbeiter-Organisationen von South Chicago veranstalteten auch in diesem Jahre auf eigene Hand einen Umzug. Es nahmen gegen 3000 Mann an demselben theil. Nach dem Umzuge fand ein Piknik im Casino Grove statt.

Ein mysteriöser Fall.

Im Bodenraum des Frachtdampfers „Owega", der am 27. August von hier nach Duluth abfuhr, ist am 30. August, im Hafen von Gladstone, Mich., die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines unbekannten Mannes gefunden worden. Der Todte stand aufrecht zwischen Lumpenballen eingekeilt, mit denen der Dampfer zum Theil beladen war. Niemand von der Mannschaft konnte sich erinnern, den Mann je zuvor gesehen zu haben. Der Todte ist in Gladstone bestattet worden. Da die dortigen Behörden der hiesigen Polizei keine Beschreibung der Leiche zugeschickt haben, wird es kaum möglich sein, die Identität des Verstorbenen zu ermitteln.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön und anhaltend warm heute Abend und morgen; lebhafte südliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; anhaltend warm; südliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 83 Grad; Mitternacht 77 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 71 Grad und heute Mittag 81 Grad über Null.

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Der deutsche Tag.

Große Feier in Cincinnati, mit Schurz als Hauptredner.

Cincinnati, 6. Sept. Ein glänzendes Ereigniß war gestern die Feier des „Deutschen Tages“ dahier, zum Andenken an die erste geschichtliche Ansiedelung von Deutschen in Amerika (zu Germantown, Pa.) Es war die größ- deutsch-amerikanische Kundgebung, welche je hier stattgefunden hatte. Ueber 100 deutsche Vereine nahmen daran theil. Auf allen Bahnlinien liefen Exkursionszüge mit Gästen zu diesem Feste ein. Am Vormittag fanden Paraden statt, und Nachmittags versammelten sich mehr als 40,000 Personen im Zoologischen Garten, wo die Feier ihren Höhepunkt erreichte. KarlSchurz war der Hauptredner. Außerdem sprachen noch der Bürgermeister Tafel, der frühere Bürgermeister Caldwell und der Kollektor Bernard Bateman. Die Turner veranstalteten Schauübungen, und der gesangliche Theil des Festes wurde von einem Vereinigten Chor der Gesangvereine bestens ausgeführt. Schurz wurde nach Schluß seiner Rede zum Ehrenmitglied der Pionier-Gesellschaft gemacht. Er sprach über das Thema: „Bürgerthum über Alles“ und entwickelte den Gedanken, daß dasselbe höher stehen müsse, als Partei-Angehörigkeit, und den Deutschamerikanern auch stets höher gestanden habe. Nach einem Hinweis darauf, daß dieser Tag dem deutschen Blut gehöre, das uns Allen gemeinsam sei, und auch Alle, die im heißen Präsidentenwahl-Kampf des vorigen Jahres als politische Gegner einander gegenübergestanden seien, sich an diesem Tage als Blutsfreunde die Hände reichen möchten, beleuchteete der Redner in meisterhafter Wise alle Seiten der deutsch-amerikanischen Frage.

„Mit gerechtem Selbstgefühl können wir es aussprechen,“ sagte er u. A. „Die Liebe des Deutschgeborenen für das alte Vaterland hat nie die Treue des amerikanischen Bürgers geschmälert. Keine Eingeborenen haben je der Wohlfahrt und der Ehre diesesLandes mit mehr opferwilliger Ergebung gedient. Wer wird den gewaltigen Antheil leugnen, welchen deutschen Fleiß, deutsche Intelligenz und deutsche Ausdauer an der Umwandlung des Urwaldes und der öden Prairien in blühende Felder und Gärten, an der Belebung der vormaligen Wildniß mit gewerkreichen Städten, an der Entwickelung von menschenwürdiger Gesittung haben? Aber das ist nicht Alles. Wo waren die Deutschen, wenn es galt, die Sorge um das eigene Interesse zu vergessen und für das Wohl ihres neuen Vaterlandes Gut und Blut zu opfern? Von dem Unabhängigkeitskrieg bis zu dem letztenAufgebot im Kampfe für die Union, von der Zeit, da Washington seine Leibgarde aus Deutschen rekruirte, bis zu den Tagen, da Abraham Lincolns väterliche Stimme die Getreuen der Republik zu den Waffen rief — so oft die Stunde dem Patrioten gebot, dem auswärtigen oder inneren Feind die Brust im blutigen Kampf zu bieten, waren die Deutsch-Amerikaner unter den Ersten, die in hellen Haufen begeistert dem Sternenbanner zuströmten und die amerikanischen Schlachtfelder mit ihrem Blute tränkten. Mehr als 185,000 Mann hatten im Rebellionskriege die deutschgeborenen Bürger unter die Fahne der Union gestellt — eine erstaunliche Zahl im Verhältniß zum Gesammtmaß der damaligen deutschen Bevölkerung. So können wir uns denn kühn messen mit jeder anderen Klasse von Amerikanern, nicht nur in fruchtbringender Arbeit, sondern auch in dem Patriotismus,der in der Opferwilligkeit und der Treue bis zum Tod besteht. Und so haben wir unser Recht, als vollgiltige amerikanische Bürger zu gelten und geachtet zu werden, redlich verdient.“

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: City of Rome von Glasgow; Maasdam von Rotterdam; La Touraine von Havre.

New York: Manitoba von London; Nomadic und Cufic von Liverpool.

Boston: Catalonia von Liverpool.

Havre: La Gascogne von New York.

Liverpool: Umbria und Bovic von New York.

Bremen: Friedrich der Große von New York.

Abgegangen.

New York: Pennsylvania nach Hamburg.

Hamburg: Persia nach New York.

Havre: La Bretagne nach New York.

Am Lizard vorbei: Campania von Liverpool nach New York; St. Paul, von Southampton nach New York.

Ausland.

80. Geburtstag einer Königin.

Kopenhagen, 6. Sept. Auf dem Schloß Fredensborg wird morgen der 80. Geburtstag der Königin Luise von Dänemark im Beisein fast aller Mitglieder des dänischen Königshauses und naher verwandter Fürstlichkeiten gefeiert werden. U. A. werden auch der russische Zar und seine Gemahlin, der König von Schweden, der Prinz und die Prinzessin vonWales und das griechische Königspaar erwartet. Die Jubilarin und ihr Gemahl werden einen ganzen Monat hindurch in jenem malerischen Schloß residiren, das seit 1893 unbewohnt gewesen war.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Eine Gelbfieber-Seuche soll in Ocean Springs, Miss., ausgebrochen sein.

— Zu Morton, Jll., wurde in den elektrischen Beleuchtungs-Anlagen durch eine Kessel-Explosion 2 Mädchen getödtet, und 2 andere schwer verletzt.

— In New York ist man wieder einem riesigen Pensionsschwindel auf der Spur, durch welchen im Laufe von 2 Jahren mehrere Hunderttausend Dollars „gemacht“ worden sein sollen.

— Bei Etna Station, im Staat Maine, entgleiste ein, mit Ausflüglern gefüllter Zug der Maine-Zentralbahn. Eine Person wurde sofort getödtet, und 32 andere wurden verletzt, darunter 8 schwer.

— In Philadelphia wurde ein gewisser Hainbacher aus New York wegen Falschmünzerei verhaftet. Man fand bei ihm $10,000 in falschen Zehndollar-Scheinen, sowie auch Falschmünzer-Werkzeuge.

— In Farmer City, Jll., brannte der Getreidespeicher von T. P. Busch & Co. vollständig nieder. Der darin enthaltene Weizen war das Eigenthum von Landwirthen, welche ihn zurückhielten, um das Eintreten höherer Preise abzuwarten.

— Präsident McKinley hält sich gegenwärtig mit seiner Gemahlin in seiner alten Heimathsstadt Canton, O., reist indeß heute Abend zu seinem Bruder nach Somerset, Pa. Ende dieser Woche erfolgt die Rückkehr nach Washington.

Ausland.

— Die Brotpreise in London gehen noch immer in die Höhe, und die Aussichten für den Winter sind sehr trübe.

— Schon wieder sind im westlichen Schlesien die Flüsse in schnellem Steigen begriffen, und haben Gewitterstürme schrecklich gehaust!

— Während der verflossenen Woche sind allein in Düsseldorf 3 neue Majestätsbeleidigungs-Prozesse vorgekommen.

— In der südamerikanischen Republik Venezuela wird jetzt eine Masse Proteste gegen die Art erhoben, wie die jüngste Präsidentenwahl geleitet wurde.

— Wie aus Warschau mitgetheilt wird, haben auch zahlreiche Mitglieder des polnischen Adels zu dem, jüngst vom russischen Zaren gegebenen Gala-Diner Einladungen erhalten.

— Ein Amerikaner Namens M. J. White aus St. Paul wurde in Baden-Baden um zwei Kreditbriefe zum Betrage von 20,000 Dollars sowie um 6000 Dollars baar bestohlen.

— In Magdeburg wurde ein sozialistischer Redakteur verhaftet, weil er sich über die, vom Kaiser bei der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Magdeburg getragenen Hosen respektwidrig geäußert hatte.

— Aus Alexandria, Egypten, wird der Londoner „Times“ gemeldet, daß die heurige egyptische Baumwoll-Ernte sehr reich ausgefallen ist und an Werth die vorjährige um mehr als 5 Millionen Dollars übersteigen wird.

— Im Vatikan in Rom wird das Gerücht, daß KardinalLedochowski seines Amtes als Präfekt der Heiligen Propaganda enthoben, und Kardinal Satolli zu seinem Nachfolger gemacht werden solle, offiziell als völlig grundlos erklärt.

— Der frühere französische Ackerbau-Minister Viger hielt gestern in Lyon vor einer Versammlung von Landwirthen eine Schutzzoll-Rede, worin er sich entschieden gegen eine Außerkraftsetzung der Getreidezölle aussprach.

— Das portugiesische Panzerschiff „Vasco de Gama“ ist von Gibraltar nach der Riffküste von Marokko abgegangen, um die kürzliche Ausplünderung der portugiesischen Barke „Rosita Faro“ durch Riff-Piraten zu untersuchen und eventuell das Strafrecht selber zu üben.

— In den letzten paar Tagen kamen in Deutschland wieder verschiedene Soldaten-Exzesse vor. Die Unteroffiziere der Garde-Artillerie in Spandau z. B. griffen mehrere Zivilisten mit den Säbeln an und brachten zwei derselben in einer regelrechten Straßenkeilerei beinahe um.

— Auch in Paris werden mehr oder weniger gute Witze über die Reise des Präsidenten Felix Faure zum russischen Zaren gerissen. Jemand hat den Spitznamen „Felixhoff“ für den Präsidenten aufgebracht, und das Wort findet auf den Boulevards und in den Kafes riesigen Anklang.

— Neuerlichen Nachrichten zufolge wird im indischen Distrikt Schabkadr der Aufständischen-Führer Haddah Mullah von seinen Anhängern verlassen. Es scheint nach englischen Berichten, daß der Aufstand größtentheils im Niedergang begriffen ist. Die aufständischen Afridis haben sich indeß wieder im Kyber-Paß versammelt.

— In Aachen beschlagnahmte die Polizei 750 Pfund trichinöses Schweinefleisch, des angeblich aus Amerika importirt war. Auf einen Wink des amerikanischen Botschafters hin untersuchte aber der dortige amerikanische Konsul die Geschichte und lieferte den Beweis, daß das Schweinefleisch aus Belgien stammte und in bereits gebrauchten amerikanischen Packeten verpackt war.

— Wie aus Barcelona, Spanien, gemeldet wird, ist der Anarchist Barril, welcher am Freitagabend das Mord-Attentat auf den Polizei-Chef Portas und dessen Assistenten Teixidor unternahm — während die Beiden aus dem Zirkus kamen — und sie verwundete, ist bereits vor einem Kriegsgericht prozessirt und zum Tode verurtheilt worden. Die Hinrichtung dürfte schon heute erfolgt sein.

— Bei der jüngsten Revue über das 4. Armeekorps in Homburg waren außer dem deutschen Kaiserpaar und dem italienischen Königspaar auch die Kaiserin-Wittwe Friedrich, die Könige von Sachsen und Württemberg, der Großherzog und die Herzogin von Connaught, der Herzog von Cambridge, Prinz Heinrich von Preußen mit Gemahlin und viele andere fürstliche Persönlichkeiten zugegen.

— Der österreichische Ministerpräsident Badeni macht dem Tschechenthum immer größere Zugeständnisse. So hat jetzt auch der Staat des tschechische Gymnasium in Troppau, Oesterreichisch-Schlesien, übernommen, und ist den Tschechen in Mähren die Errichtung einer tschechischen Universität und einer tschechischen Hochschule versprochen worden. Auch ist angeordnet worden, daß auf allen öffentlichen Gebäuden in Böhmen, Mähren und Schlesien doppelsprachige Inschriften angebracht werden.

— Kaiser Wilhelms Gottesgnaden-Rede auf dem jüngsten Koblenzer Bankett wird auch im Ausland höchst abfällig besprochen. In Deutschland selbst wird die Rede nur von den allerreaktionärsten Blättern als eine großartige Leistung gefeiert. Eine Anzahl der leitenden deutschländischen Blättern erklären, daß durch solche, nachgerade sehr häufig vorkommende Reden und Toasten das Ansehen der Krone geschädigt werde.

Lokalbericht.

Feuer.

In dem Gebäude Nr. 206—208 State Str. wüthete gestern Morgen eine Feuersbrunst, die Schaden im Betrage von mehr als $10,000 angerichtet hat. Auf die Gebäude, welche gemeinsames Eigenthum der Familien McCormick und Starkweather sind, entfallen $2000 von dem Schaden, der Rest vertheilt sich auf nachgenannte Firmen wie folgt: H. Friend, Schuhe und Stiefel, $2000; Copeland Medical Institute, $3000; Bates & Reets, Druckerei, $1500; Western Jewelry Case Co., $2000. Die Waarenlager der Atlantic & Pacific Tea Company und der Chicago Clothing Co. haben durch Wasser gelitten, aber nur unbedeutend. Der Schaden ist in allen Fällen zum vollen Betrage durch Versicherung gedeckt.

Philipp Rosen, Nr. 2455 N. Western Avenue wohnhaft, hat gestern der Polizei gemeldet, daß vorletzte Nacht in seiner Wohnung auf ihm unerklärliche Weise ein Feuer ausgekommen sei, das er selber gelöscht habe, nachdem es einen Schaden im Betrage von $50 angerichtet hatte.

Ein Brand, der gestern Abend in dem Hause Nr. 1003 Sawyer Avenue ausbrach, verursachte einen Schaden im Betrage von $700. Das Gebäude ist Eigenthum des Andrew Koesch und wird von J. M. Syron bewohnt.

Abgebrannt ist gestern Abend das zweistöckige Wohnhaus Nr. 272 Waubansia Avenue, Eigenthum von Peter Rolswitz. Das Feuer kam im zweiten Stockwerk des Gebäudes aus, welchen Louis Lippmann als Wohnung inne hatte. Die Lippmann'schen Kinder wurden nur mit genauer Noth aus den Flammen gerettet. Schaden $1300. Er vertheilt sich auf Rolswitz, Lippmann, Morris Feldmann, Barney Rosenbaum und Joseph Kraft.

Uebergabe der Bundesfahne.

Aus Anlaß der Uebergabe der Bundesfahne an den „Deutschen Kriegerverein von Chicago“ wurde gestern Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle ein solenner Kommers abgehalten, zu dem sich die Mitglieder der zum Kriegerbunde von Nordamerika gehörigen hiesigen Militärvereine in großer Zahl eingefunden hatten. Der offizielle Theil der Festlichkeit wurde durch eine Ansprache des Bundesfahnenträgers, Kam. Karl Jockisch vom „Süd-Chicago-Kriegerverein“, eröffnet, welcher zunächst die Fahne dem neuernannten Bundespräsidenten, Kam. Joseph Schlenker, überreichte, welcher alsdann das Banner dem Präsidenten des Kriegervereins, Herrn Georg Buettner, zur Aufbewahrung anvertraute. In seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprache wies Herr Schlenker vor Allem darauf hin, daß die Fahne, welche vor 10 Jahren dem Bunde vom Deutschen Kriegerverein zum Geschenk gemacht wurde, nunmehr wieder demselben Verein übergeben worden sei, um von ihm bis zum nächsten, im Jahre 1899 hier stattfindenden Bundeskriegerfeste in wohlverdienter Hut gehalten zu werden. Weitere Reden wurden noch von den Kameraden Dr. John A. Schmidt, Dr. Jos. Milde, William Schmidt, Georg Jacob, Salomon Selten, Carl Wohlfeld, Fritz Lindemann und Karl Jockisch gehalten.

Nachträgliche Skrupel.

Louis H. Malcolm, der erste Maschinist des Rathhauses, hat am Samstag von Richter Gibbons das Band lösen lassen, welches ihn bis dahin mit seiner Nichte Bertha ehelich verknüpft hat. Louis ist 35, Bertha 24 Jahre alt. Vor acht Jahren haben die Beiden einander geheirathet, ohne angeblich zu wissen, daß Ehen zwischen so nahen Verwandten in Illinois gesetzlich unzuläßig sind. Vorgestern haben sie nun das fragliche Gesetz angerufen, um ihre Ehe für ungiltig erklären zu lassen. Die Malcolms wohnten Nr. 222 Marshfield Ave.

Politisches Allerlei.

Die Zivildienstkommissäre verlangen Genugthuung von Sekretär Lutzenkirchen.

Der erste Ringbahnzug.

Der Sekretär des Oberbaukommissärs, Henry Lutzenkirchen, bekanntlich ein Günstling „Bobby“ Burkes, ist anscheinend ein folgsamer Schüler seines Herrn und Meisters. Wann und wo immer sich die Gelegenheit hierzu bietet, zieht er erbarmungslos über das Zivildienstgesetz her und dabei scheint er sich nun dieser Tage einmal gründlich den Mund verbrannt zu haben. Lutzenkirchen soll nämlich die Aeußerung haben fallen lassen, daß die Kommissäre den von ihnen protegirten Kandidaten die betreffenden Fragen schon vor der Zivildienstprüfung in die Hände schmuggelten, sodaß die Bewerber Zeit genug fänden, sich die Antworten auf die eine oder die andere Weise zurecht zu machen. Sobald dies zu Ohren der Zivildienstkommissäre kam, wurde Lutzenkirchen sofort gerichtlich vorgeladen, um Beweise für seine Behauptungen zu erbringen. Der Fall wird morgen zur Verhandlung kommen, und man ist allgemein sehr gespannt auf die weitere Entwickelung der Dinge. „Wir sind es herzlich müde, ewig diese Verleumdungsgeschichten zu hören“, meinte heute Vormittag Kommissär Winston. „Man beweise uns erst einmal etwas, oder aber halte sonst den Mund. Das werden wir auch dem Herrn Lutzenkirchen morgen dringend einprägen.“

* * *

Morgen Vormittag wird der erste Bahnzug dasRingbahngeleise befahren. Derselbe wird aber keine Passagiere, sondern nur eine Anzahl Arbeiter mit sich führen, welche das zwischen den verschiedenen Haltestationen aufgestapelte unbenutzte Baumaterial wegschaffen sollen. Bis Ende der Woche soll dann der Ringbahn-Verkehr selbst eröffnet werden. Vorläufig werden indessen nur die Lake Str.-Hochbahnzüge die „Loop“ benutzen.

* * *

Oberbaukommissär McGann hegt die Absicht, eine ausgedehnte Inspektionsreise zu unternehmen, um die in den andern Städten des Landes angewandten Systeme beim Wegschaffen der Küchenabfälle genau zu prüfen und hiernach dann seine endgiltige Entscheidung zu treffen. Der betreffende Kontrakt braucht bekanntlich nicht vor dem 1. Januar nächsten Jahres vergeben zu werden, so daß genügend Zeit vorhanden ist, um sich vorher genau über Alles zu informiren.

Turner-Wettkampf.

Unter den Auspizien der „Associated Athletic Clubs“ und der Turnvereine Chicagos findet heute im Burlington-Park jener große gymnastische und athletische Wettkampf statt, der ursprünglich auf den 14. August angesetzt war, aber damals der ungünstigen Witterung halber verschoben werden mußte. Von den hiesigen Turnvereinen sind die folgenden aktiv vertreten: „Chicago Turngemeinde“, „Vorwärts“, „Eiche“, „Harlem“, „Gut Heil“, „Einigkeit“, „Central“, „Almira“, „Schweizer“, „Fortschritt“, „National“, „Grand Crossing“, „Südseite Turngemeinde“, „Aurora“, „Garfield“, „Westseite-Turnverein“, „Columbia“, „Sozialer Turnverein“, „Turnverein Voran“ und „Südseite-Turnerschaft“.

DasProgramm ist ein sehr umfangreiches; es besteht aus Einzelturnen, Klassenturnen, Schülerturnen,Massenstabübungen und gymnastischen Spielen. Nur die besten aktiven Turner der oben genannten Vereine werden sich an den Wettkämpfen betheiligen. Für die turnerischen Uebungen ist das nachstehende Programm aufgestellt worden:

Von 12 UhrMittags an: Spiele für Knaben und Mädchen.

Um 2 Uhr Nachmittags: Geräthturnen an Reck, Barren und Pferd auf dem unteren Schauplatz.

Um 5 Uhr Nachmittags: Massen-Stabübungen und gymnastische Spiele auf dem Baseball-Platz.

Um 8 Uhr Abends werden dieTurnlehrer bei brillanter Beleuchtung ein Schifferstechen veranstalten, das einen effektvollen Anblick zu bieten verspricht.

Die Massenstabübungen sollen in drei Gruppen vorgenommen werden. Nach Beendigung des Gerätheturnens finden die athletischen Wettkämpfe statt. Der Gesammtwerth der zur Vertheilung gelangenden Medaillen und Preise beläuft sich auf $750. Das Amt der Preisrichter für die turnerischen Uebungen haben die folgenden Herren übernommen: Henry Suder, der Leiter des Turnunterrichts in den hiesigen städtischen Schulen, Otto Greubel, Chris. Carsten, Wilhelm Kopp, Curt Toll, Fred. Rhein, August K. Zapp, Frank Weege, Geo. Sonnenleiter, Ernst Hibbeler jr., Fred. Hansen, Joseph Cernak, Frank Gerlich, H. Braun, J.Zimmermann, Geo.Steffens, R. Burger, Geo. Kopp, R. Lautenbach, E. Wild und L. Legner.

Zu wohlthätigem Zweck.

Der „Schwäbische Sängerbund“ wird am Sonntage, den 10. Oktober, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, ein Konzert, verbunden mit Ball, abhalten. Da die bisher von diesem Verein veranstalteten Festlichkeiten stets außerordentlich gut besucht waren, so ist auch diesmal eine rege Betheiligung mit Sicherheit zu erwarten, zumal der Reinertrag des bevorstehenden Festes den Hagelbeschädigten in der alten Heimath zu Gute kommen soll. Von Seiten der Vereinsmitglieder wird alles nur irgend wie Mögliche gethan werden, um den Besuchern einige wirklich genußreiche Stunden zu bereiten. Die musikalischen Aufführungen stehen unter der bewährten Direktion des Herrn W. Taegtmeier. Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Cents für Herr und Dame.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein neuer Bund von Eisenbahn-Angestellten.

Im Freimaurer-Tempel trat gestern die Jahres-Konvention der „American Railway League“ zusammen, eines neuen Bundes von Eisenbahnangestellten, der Bahnbeamte aller Rangklassen, vom Präsidenten bis zum Schaffner herab, als Mitglieder aufnimmt und sich die „Wahrung der Eisenbahn-Interessen“ zur Aufgabe gemacht hat, besonders die Bekämpfung von Gesetzesvorlagen, welche auf Schmälerung der Eisenbahn-Einkünfte und damit indirekt auf Kürzung der Löhne von Eisenbahn-Angestellten abzielen. Als solche Vorlagen werden von dem Groß-Präsidenten der Liga, R. S. Kayler aus Ohio, unter Anderem diejenigen bezeichnet, welche eine Herabsetzung des Eisenbahn-Fahrpreises auf zwei Cents die Meile bezwecken. Herr Kayler bekleidet zur Zeit, unter der republikanischen Staatsverwaltung von Ohio, die Stellung des Staats-Kommissärs für Telegraphen und Eisenbahnen. Als Präsident des Illinoiser Zweiges der Liga fungirt J. W. Callahan, welcher sich im vorigen Jahre bei der Gründung des Gutgeld-Bundes der Eisenbahn-Angestellten hervorgethan hat. Herr Callahan hofft, daß Präsident McKinley seine Dienste durch die Ernennung zum Bundesmarschall für diesen Bezirk belohnen wird. Ein weiterer Führer der Organisation ist Herr B. B. Ray, welcher zum Sekretär der staatlichen Eisenbahn- und Lagerhaus-Kommission erwählt worden ist, seit die von Gouverneur Tanner ernannten Kommissäre im Amte sind. Die Liga hat ihren Ursprung in Ohio genommen, wo sie bereits 51 Lokalorganisationen zählt. Zweigverbände existiren in Illinois, Wisconsin, Pennsylvanien, Indiana, Michigan, Missouri, Jowa und Colorado. Während der gestrigen Verhandlungen traf die Nachricht vom Ableben des Senior-Kondukteurs Hiatt von der 1. Division des Zugführer-Verbandes ein. DieKonvention wurde aus diesem Anlaß auf zwei Wochen vertagt.

Pfälzer Frauenverein.

Dieser in schönster Blüthe stehende Frauenverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geselligkeit der Pfälzerinnen zu fördern, sowie in Krankheits- und Sterbefällen seine Mitglieder thatkräftig zu unterstützen. Auf seinen bisherigen Erfolg kann der Verein mit Recht stolz sein, und es wurde daher der Beschluß gefaßt, noch bis zum 30. Oktober dieses Jahres, an welchem Tage der Verein sein Stiftungsfest feiern wird, unbescholtene Frauen und Mädchen, im Alter von 18 bis 50 Jahren, für die geringe Beitrittsgebühr von 25 Cents in den Verein aufzunehmen. Frauen, deren Männer Pfälzer sind, desgleichen Mädchen, deren Eltern in der Pfalz geboren wurden, können in den Verein aufgenommen werden. Die regelmäßigen Versammlungen werden an jedem ersten und dritten Donnerstage im Monat in Luths Halle, Ecke North Ave. und Burling Str., Nachmittags 2 Uhr, abgehalten. Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Gumbinger, Nr. 293 Clybourn Ave., und Frau Weber, Nr. 206 Orchard Str.

Wollte ein Ende machen.

Die 40 Jahre alte Frau Nowak, wohnhaft No. 805 S. Ashland Ave., versuchte gestern Morgen ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie sich mit einem Fleischermesser einen Stich in die Brust beibrachte. Ein Ambulanzwagen brachte die Lebensmüde nach dem County-Hospital, woselbst die Aerzte ihre Wiederherstellung für wahrscheinlich erklärten. Als Veranlassung des Selbstmordversuchs werden langwierige Krankheit und Mittellosigkeit bezeichnet.

Danksagung.

Für das von der „Schweizerischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft“ eingesandte Geschenk von fünfzig Dollars, sowie auch für die in dem Begleitschreiben enthaltenen freundlichen Worte läßt das Direktorium des Uhlich'schen Waisenhauses herzlichst Dank sagen.

John Baur, Sekretär.

Deutsches Theater in Hooleys.

Das neue Lustspiel „Die goldene Eva“ als Eröffnungsvorstellung angekündigt.

Die diesjährige deutsche Theatersaison wird am Sonntage, den 19. September, in Hooleys Theater unter den günstigsten Auspizien eröffnet werden. Von der Direktion Welb und Wachsner ist diesmal ein Personal zusammengestellt worden, das auch den weitgehendsten Anforderungen genügen dürfte. Als fest oder auf Probe engagirte neue Kräfte sind die nachgenannten Herren und Damen zu nennen: Max Kappner vom Stadttheater in Crefeld, Helden und Bonvivants; Otto Strampfer, komische Charakterrollen; Johannes Rudolf vom deutschen Theater in St. Louis, Liebhaber und Bonvivants; Angela Bormann vom Hoftheater in Oldenburg, Heroinen und Salondamen; Emmy Borowska vom Bellevue-Theater in Stettin, Soubretten-Theater in Stettin, Soubrettenpartien; Johanna Wagner, Soubretten-Angela Bormann und Max Kappner bereits am Eröffnungsabend dem hiesigen Publikum als mitwirkende Künstler vorstellen. Zur Aufführung angekündigt ist das neue Lustspiel „Die goldene Eva“, in drei Akten von Franz von Schönthan und Kappel-Ellfeld, ein Stück, das bisher in den Vereinigten Staaten noch auf keiner Bühne gegeben worden ist. Zwei Werke derselben Verfasser — „Comtesse Guckerl“ und „Renaissance“ — haben hier in der vorigen Saison eine äußerst beifällige Aufnahme gefunden. — Es werden in dieser Saison imGanzen 30 Sonntags-Vorstellungen gegeben werden, und zwar sämmtlich in dem beliebten Hooley'schen Theater. Die Abonnementspreise betragen, für je einen Sitz: im ersten Dreß-Circle $35, im 2. Dreß-Circle $27, im Parquet $27, im 1. Rang $20, auf dem Balkon $15. Die Office des deutschen Theaters ist von heute ab täglich von 2—4 Uhr Nachmittags zur Entgegennahme von Abonnements geöffnet. Die Office befindet sich in Hooleys Theater, eine Treppe hoch, woselbst Herr Ludwig Kreiß Bestellungen auf Sitze entgegennehmen wird.

Die Balatka'sche Musikschule.

Die Musikschule der Herren Hans und Christian Balatka, dieses rühmlichst bekannte und bewährte Kunstinstitut, hat heute ihre zwanzigste Saison eröffnet. Infolge der stetig zunehmenden Schülerzahl sah sich die Direktion veranlaßt, sämmtliche Räumlichkeiten im fünften Stock der Händel Halle, Nr. 40—46 Randolph Straße, bestehend aus sieben eleganten Lehrzimmern und einem Uebungssaal für den neu gestifteten akademischen Chor, zu miethen. Dementsprechend wurde auch das Lehrpersonal verstärkt, so daß jetzt dreißig der tüchtigsten Lehrer die Fakultät bilden und die Anstalt in jedem Fache der Musik und der dramatischen Kunst auf das Beste den Bedürfnissen des Publikums Rechnung tragen kann. Das Honorar ist mit Berücksichtigung der Zeitverhältnisse so eingerichtet, daß selbst weniger Bemittelte sich einen gediegenen Unterricht sichern können. Die oberste Leitung befindet sich nach wie vor in den bewährten Händen des Herrn Hans Balatka, welchem sein Sohn Christian, der bekannte Klavierkünstler, sowie seine Tochter Frl. Anna Balatka, die beliebte Pianistin, treulich zur Seite stehen. Der neue Katalog mit einem genauen Aufschluß über alle Einzelheiten wird auf Wunsch portofrei zugeschickt.

* Im Hause No. 773 Noble Straße kam es gestern zwischen Charles Fink und Frank Boblowski, die vorher ganz friedsam mit einander gezecht hatten, zu einer Meinungsverschiedenheit, welche Boblowski schließlich mit dem Revolver zu erörtern versuchte. Fink entzog sich dieser unparlamentarischen Beweisführung durch die Flucht, und Boblowski, der ihm mit seinen Argumenten nacheilte, fiel der Polizei in die Hände.

Die englischen Theater.

Hooleys. Die Charles Johnson'sche Empire-Theatertruppe eröffnet hier heute Abend mit dem neuen Rose'schen Drama „Under the Red Robe“ ein mehrwöchentliches Gastspiel, dem das regste Interesse entgegengebracht wird. Die Künstlerschaar steht noch von voriger Saison her in bestem Angedenken bei dem hiesigen Publikum, und da auch das neue Stück ein hochinteressantes Sujet behandelt, so haben die Besucher zweifelsohne genußreiche Theaterabende zu erwarten.

McVickers. Für das Thomas W. Keene-Gastspiel, das gestern bereits seinen Anfang genommen, ist folgender Spielplan entworfen worden: Heute, Montag, Abend: „Louis XI.“; Dienstag: „Richelieu“; MittwochAbend und in der Samstag-Matinee-Vorstellung: „Richard III.“; Mittwoch-Matinee-Vorstellung: „Ingomar, the Barbarian“; Donnerstag: „Othello“; Freitag: „Hamlet“, und Samstag Abend: „Julius Caesar“.

Schiller. „Fort Frayne“ hat sich gleich von Anfang an als ein durchschlagender Erfolg erwiesen, und das wirklich hübsch in Szene gesetzte Schauspiel verbleibt denn auch bis auf Weiteres auf dem Spielplan. Die ständige Schiller-Theater-Truppe verfügt über eine Anzahl tüchtiger Kräfte, und da die Direktion auch sonst Alles versucht, dem Publikum nur mustergiltige Vorstellungen zu bieten, sollte dieses jenen Bestrebungen auch durch möglichst zahlreichen Besuch die verdiente Anerkennung zollen.

Lincoln. Das romantische Drama „Tennessee's Gardner“, welches schon in der letzten Saison so vielen Anklang gefunden, wird hier in dieser Woche allabendlich von einer guten Truppe zur Aufführung gebracht. Wir können unseren Lesern einen Besuch der Vorstellungen nur angelegentlichst empfehlen.

Great Northern. „Mikado“ lautet hier die Attraktion für die laufende Woche, und zwar wird die Sullivan'sche Operette in folgender Rollenbesetzung zu Gehör gebracht: Yum Yum — Frl. Helen Bertram; Pitti Sing — Frl. Beatrice McKenzie; Peep Boo — Frl. Josie Dietz; Katisha — Frl. Sylvester Cornish; Pooh Bah — Herr Henry Cashman; Mikado — Herr O. B. Thayer; Koko — Herr Tom Rickette; Pish Tush — Herr Carleton King; Nanki Poo — Herr Miro Delannota.

Trugen's nicht länger.

In ihrer Wohnung an der 97. Straße nahe den Geleisen der Illinois Central-Bahn hat sich gestern Henriette Hiltmann mittels Karbolsäure vergiftet. Die Verstorbene ist 31 Jahre alt gewesen und war nicht verheira.het.

Mit Hilfe einer Dosis Morphium machte gestern in seiner Wohnung, No. 375 Blue Island Ave., derHandlungsdiener Benjamin Klopfer seinem Dasein ein Ende, dessen Mühen ihm mit den geringen Vortheilen, die es bot, nicht im richtigen Verhältniß zu stehen schienen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Leichte Wahl.

In die Feier des Arbeitertages klingen diesmal verschiedene Mißtöne hinein. Es läßt sich nicht mehr verkennen, daß die amerikanischen Gewerkvereine einem inneren Zwiespalt entgegengehen, der nicht so leicht beizulegen sein dürfte, wie die vergleichsweise unbedeutenden Mißhelligkeiten der Vergangenheit. Die Trade Unionisten alten Schlages, welche in der bestehenden Gesellschaft die Lage des Handwerkers möglichst zu verbessern suchen, sehen sich durch die Männer einer „neuen Richtung" bedroht, welche die obwaltende Gesellschaftsordnung ganz umstürzen, das Lohnsystem vollständig beseitigen und jeden Menschen zum willenlosen Werkzeuge des Staates machen wollen. Einige vorläufige Zusammenstöße haben bereits stattgefunden.

Herr Samuel Gompers, der Präsident der „American Federation of Labor", d. h. des Zentralverbandes der amerikanischen Gewerkvereine, hat sich bekanntlich von der „Massenkonvention" in St. Louis ferngehalten. Daß er aber nicht etwa blos aus Feigheit oder Unentschlossenheit wegblieb, erhellt aus einer öffentlichen Erklärung, die er dieser Tage abgegeben hat, sowie aus einem von ihm herrührenden Aufsatze im letzten „Forum". In diesen beiden Kundgebungen stellt sich Herr Gompers auf den Standpunkt, daß die Gewerkvereine ihr Vorgehen nicht von Leuten bestimmen lassen können, die gar nicht zu ihnen gehören, d. h. mit anderen Worten, daß sie sich nicht von Politikern und gewerbsmäßigen sozialistischen Agitatoren mißbrauchen lassen dürfen. Nach seiner Meinung sollten die Fachgenossenschaften nie vergessen, wozu sie überhaupt begründet worden sind, und wie sehr sich die ihnen gestellten Aufgaben von denen politischer Parteien unterscheiden. Da jedoch diese Ansichten denen des Herrn Debs und der ihm gesinnungsverwandten „Arbeiterführer schnurstracks zuwiderlaufen, und da Letztere auch unter den Mitgliedern der Gewerkvereine viele Anhänger haben, so ist Gompers bereits als Verräther im Zylinderhute, käuflicher Schurke und Lump in Folio gebrandmarkt worden. Denn es ist eine berechtigte Eigenthümlichkeit der „Radikalen", daß sie Jeden mit Koth bewerfen, der die Dreistigkeit hat, nicht mit ihnen übereinzustimmen.

Die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß die „Radikalen" die Oberhand behalten und die amerikanischen Gewerkvereine in's sozialistische Lager treiben. Während aber der einzelne Gewerkschaftler unzweifelhaft ebenso gut das Recht hat, sich einer sozialistischen Partei anzuschließen, wie einer kapitalistischen oder kirchlichen, können die Arbeiterverbände als Ganzes dem Sozialismus nur auf Kosten ihres ursprünglichen Berufes huldigen. Offenbar besteht ein sehr großer Unterschied zwischen Verbänden, die sich auf den Boden der Thatsachen stellen, und Vereinen, welche in den Wolken schweben. Ueber rein geschäftliche Anträge, Vorschläge oder Forderungen können die „Kapitalisten" mit den Arbeitern sachgemäß verhandeln, aber sie können unmöglich die Frage erörtern, ob sie selbst nicht gänzlich überflüßige Ausbeuter sind, deren Eigenthum vom „Staate" ohne Weiteres beschlagnahmt werden sollte. Wenn also die Gewerkvereine auf alle „Palliativmittel" Verzicht leisten und nur noch den Zukunftsstaat anstreben wollen, so werden sie von den Unternehmern naturgemäß als unversöhnliche Feinde betrachtet werden, denn der Selbsterhaltungstrieb läßt den Menschen alles hassen, was sein Dasein gefährdet. Die Unternehmer werden sich entschieden weigern, Verbände „anzuerkennen", deren einziges Bestreben es ist, das ganze Unternehmerthum abzuschaffen. Auch werden die Gewerkschaften die Unterstützung aller Derjenigen einbüßen, die eine vollständige Umwälzung der Gesellschaft nicht für wünschenswerth halten.

Vielleicht sind ihnen diese Bedenken nicht der Beachtung werth, und es ist ja auch möglich, daß Herr Debs in kürzester Frist auf den Trümmern der kapitalistischen Gesellschaft die von ihm selbst entworfene Brudergemeinde errichtet. Immerhin soll man sich wenigstens erkundigen, wohin ein Weg führt, den man einschlagen will. Die Gewerkschaften sollten sich ganz klar darüber sein, ob sie in der bisherigen Weise fortwirken und greifbare Erfolge anstreben, oder im Namen der allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit auf den Idealstaat hoffen und harren wollen. Wenn sie sich die Sache reiflich und nach allen Seiten hin überlegt haben, mögen sie wählen zwischen Gompers und Debs.

Vom Baumwollmarkt.

Nicht zum wenigsten bemerkenswerth, ja auffallend, ist der Umschwung, der sich im Baumwolle-Markt vollzogen hat. In den letzten Jahren haben wir des Klagens über zu viel Baumwolle so viel gehört, daß jeder Zeitungsleser die sich stets wiederholenden Ausführungen über das zu große Angebot, die zu geringe Nachfrage, die daraus entstehenden niedrigen Preise u. s. w. und desgleichen die Ermahnungen weniger Baumwolle zu pflanzen und dafür mehr den Gemüse-, Obst- und Kornfruchtbau zu pflegen, auswendig wissen mußte. Man war das auch schon so gewöhnt, daß die Mittheilungen eines südlichen Blattes über die glänzenden Ergebnisse (in Bezug auf Ertrag und Feinheit der Faser) der Pflanzversuche mit einer neuen, aus dem Kongogebiet stammenden Baumwollpflanze ziemlich kühl ließen und bei den Gläubigen der Lehre vom Segen hoher Preise höchstens das Gefühl erweckten, daß durch diese große Entdeckung die Lage nur noch verschlimmert werde. Man ging eben von der Annahme aus, daß das Angebot schon jetzt größer sei als die Nachfrage. Da klingt mit einem Male aus der New Yorker Baumwolle-Börse ein Lied aus einer ganz anderen Tonart herüber. Die letzte Baumwolle-Ernte — heißt es — ist bereits vergriffen, die Vorräthe, die noch aus früheren Jahren stammen, werden sämmtlich aufgebraucht werden und eine große Baumwollernte ist durchaus zur Nothwendigkeit geworden.

Nach den soeben veröffentlichten Berechnungen des Superintendenten der Baumwolle-Börse in New Orleans ergab die Ernte des mit dem 31. August beschlossenen Erntejahres 8,758,000 Ballen Baumwolle. Rechnet man dazu die Zufuhr während des Monats August 1896, die für das Berichtsjahr 1896 gezählt wurde, aber zumeist von der neuen Ernte kam, so ergibt sich eine Gesammt-Ernte von rund 9,000,000 Ballen. Diese gewaltige Masse wurde nun, trotz den für die hiesige Baumwollfabrikation wirklich schlechten Zeiten — der Verbrauch hiesiger Fabriken war geringer als seit Jahren — bereits vollständig aufgebraucht oder doch von Konsumenten aufgekauft, und außerdem wurden die Reservevorräthe aller Baumwollmärkte der Welt in dem Maße in Anspruch genommen, daß heute die Lagervorräthe geringer sind als seit Jahren. Hierzulande und besonders im Süden sind sie nahezu vollständig erschöpft, und in der That haben schon New Yorker Händler südliche Fabriken mit Baumwolle versorgen müssen, da es den Fabrikanten unmöglich war, ihren Bedarf in südlichen Märkten zu decken.

Man schätzt nun, daß unsere Baumwollefabrikation für das laufende Rechnungsjahr mindestens 500,000 Ballen mehr beanspruchen wird, als im Vorjahre, und rechnet auch auf eine sehr starke Ausfuhr. Vor 2 Jahren wurden hierzulande 3,007,0000 Ballen Baumwolle verarbeitet und 9,826,000 Ballen ausgeführt, und selbst sehr vorsichtige Sachverständige glauben, daß diese Zahlen für das laufende Jahr erreicht, wenn nicht übertroffen werden können, wenn eben genug Baumwolle gebaut wird. Man glaubt, daß eine Ernte von rund 10,000,000 Ballen den Ansprüchen der hiesigen Industrie und des Exportgeschäftes etwa entsprechen würde. Demnach müßte also jetzt der Mahnruf an die südlichen Farmer lauten: Pflanzt viel Baumwolle, und selbst die Leute, die jeder Neuerung und Verbesserung, welche die Produktion bedeutend zu heben verspricht, mit Mißtrauen entgegen sehen, da dadurch die Waaren „billig" werden, könnten in der Entdeckung der ertragreichen Baumwollepflanze vom „Mississippi Mittel-Afrikas" kein Unheil sehen. Hoffentlich gehen die schönen Erwartungen in Erfüllung, dann wird das Gold, das den Südländern aus ihrer Baumwolle zufließt, den Silberwahn dort unten ebenso schwächen, wie derselbe in unseren Weizen- und Welschkornstaaten vor der goldenen Kornfrucht weichen muß.

Große Unkosten.

Das Gold, das in Alaska gefunden wird, ist, wie schon bei einer früheren Gelegenheit erklärt wurde, keineswegs billig im landläufigen Sinne des Wortes. Es bedarf nicht nur vieler Arbeit, Mühen und Entbehrungen, sondern auch großer Kapitalanlagen, das Gold zu heben. Die als „Goldwäscherei" (Placer mining) bekannte Art der Goldgewinnung, die allgemein als des „armen Mannes" Produktionsweise gilt, dürfte das in Alaska nur in sehr beschränktem Maße sein. Ueber die bis jetzt im Klondike-Bezirk gemachten Goldfunde sind ja die abenteuerlichsten Gerüchte im Umlaufe, wenn man dieselben aber etwas ruhig und eingehender prüft, wird man finden, daß man es hier zumeist mit Zukunftsmusik zu thun hat, daß die Schätze, die unzweifelhaft da sind, erst gehoben werden sollen, und die wirkliche Ausbeute bis jetzt doch immer noch verhältnißmäßig recht gering ist. Ein mit den Verhältnissen dort oben vielleicht besser als andere vertrautes Blatt in Portland, Ore., der „Portland Oregonian," schätzt die bisher wirklich erreichte Ausbeute auf nicht mehr als $1,500,000, und dürfte damit der Wahrheit wohl so ziemlich nahe kommen. Nun ist es aber sicher, daß in den letzten sechs bis acht Wochen mindestens ein gleich hoher Betrag von Einzelnen und Gesellschaften angelegt wurde, um nach dem neuen Dorado zu kommen, bezw. dort festen Fuß zu fassen und die Ausbeute gründlicher in Angriff zu nehmen. Wenn man die wirklichen Kosten des Goldes kennen lernen will, so muß man bei der Berechnung sowohl die von den Erfolglosen als die von den Erfolgreichen angelegten und verausgabten Summen in Anrechnung bringen. Man darf auch solche der wirklichen Frage scheinbar ganz fern liegende Posten, wie die Versicherungen auf Fahrzeuge, die verloren gehen, u. s. w. nicht außer Acht lassen, und muß ferner alle die Summen mitzählen, welche von den „Zuhausebleibern" angelegt werden in mehr oder weniger schön lithographirten Antheilscheinen der Attienunternehmungen verschiedenster Art, und wenn man alle diese Posten bei der Berechnung in Anschlag bringt, dann wird man für jede Unze Gold einen ziemlich hohen Preis herauskriegen, ganz abgesehen von der Summe von Arbeit, Entbehrungen und Gefahren, die daran hängt.

In der That hat die Goldgewinnung im Ganzen genommen niemals besonders gute Profite abgeworfen. In Californien stellte sich letztes Jahr der Werth des dort gewonnenen Goldes auf $13,960,529, und die Produktionskosten erreichten die Höhe von $12,506,555. Also jeder Dollar Gold, der gewonnen wurde, kostete rund 90 Cents. Von „Gold finden" kann man da doch nicht gut reden. In Colorado bezahlte sich das Geschäft etwas besser, und noch geringer — auf nicht mehr als 45 Cents für den Dollar — sollen die Kosten der Goldgewinnung in Montana sein, doch ist da wohl das Silber mit eingeschlossen. Die gesammte Gold- und Silbergewinnung des ganzen Landes stellte sich für 1890 auf $99,283,752 bei einer Kapitalsanlage von $486,323,338, so daß auf jeden Dollar Ausbeute an Edelmetall eine Kapitalanlage von $4.90 entfiel.

Nun stellen diese Zahlen aber thatsächlich nur einen Theil — wahrscheinlich nicht mehr als die Hälfte — der wirklichen Kosten dar. Sie lassen nur erkennen, wie viel in Bergwerken angelegt ist, die sich in Betrieb befinden, wo sich also die Ausbeutung lohnt. Auf der Suche nach Gold haben schon Tausende und aber Tausende ihre Zeit, ihre Arbeitskraft, ihr Geld und ihr Leben eingesetzt, was in solchen Zahlen, wie die oben angegebenen, keine Berücksichtigung findet. Tausende, die jetzt nach dem Klondike-Bezirk gehen, werden nicht nur die Tausende Dollars dort lassen, die sie mitnehmen, sondern nebenbei vielleicht ihre Gesundheit und ihr Leben. Die Erfahrung lehrt; daß noch nicht einer von fünfundzwanzig Goldsuchern (prospectors) erfolgreich ist, und die Hälfte von denen, die gute Funde machen, legen das Geld wieder an in anderen Bergwerkunternehmungen, welche die Arbeit nicht lohnen, die darauf verwendet wird. Das ist besonders vom Erzgrubenbau wahr. Gutzahlende Erzadern verleiten oft zu großen kostspieligen Anlagen, um dann plötzlich zu versagen. Würde man bei der Kostenberechnung der Goldgewinnung das in verlassenen Bergwerken und von erfolglosen Goldsuchern angelegte und aufgewendete Geld in Anschlag bringen, dann würde man finden, daß das Goldsuchen ein stark riskantes Geschäft ist, und daß für jeden Dollar, der wirklich gewonnen wird, vielleicht das Doppelte ausgegeben wurde. Dazu kommt, daß die Gewinnste eben sehr ungleich vertheilt sind. Der Gewinner sind Wenige, der Verlierer Viele.

Für die alaskischen Goldfelder kommen nun noch weiterhin die Gefahren und erhöhten Kosten des arktischen Klimas und die große Entfernung in Betracht, und selbst angesichts des wirklich großen Goldreichthums jenes unwirthlichen Landes ist es nach Ansicht vieler Sachverständiger doch zweifelhaft, ob die Arbeit da oben für die Zivilisation wirklich lohnend sein wird.

England bleibt dem Freihandel treu.

Es gibt nur einen einzigen Staat auf der Erde, der die von ihm gewählte Handelspolitik wirklich einer ehrlichen Probe unterworfen hat, und dieser Staat ist England. Es hat in dem Zeitraum von 1860 bis heute einige Finanzzölle aufgehoben, weil ihm seine finanzielle Lage gestattete, darauf zu verzichten, aber in allen übrigen Punkten hat es an seiner Zollgesetzgebung festgehalten. Und in England hat das Freihandelssystem die ehrliche Probe glänzend bestanden. Niemand denkt daran, an dieser Politik zu rütteln. Wohl klagen auch die englischen Industriellen zuweilen über schlechte Zollgesetze, aber sie klagen nur über die Zollgesetze anderer Staaten und nicht über die englischen. Und da sie die Zollgesetze anderer Staaten nicht ändern können, so bescheiden sie sich, lieber schlechte Zollgesetze im Auslande und gute im eigenen Lande zu haben, als zu den schlechten Zollgesetzen anderer Staaten noch schlechte englische Zollgesetze zu fügen. Es ist eigenthümlich, daß die Erfahrungen, die England in langer ehrlicher Probe mit seinen freihändlerischen Einrichtungen gemacht hat, in anderen Staaten so wenig beachtet und gewürdigt werden.

England denkt nicht daran, nach Aufhebung der Handelsverträge mit Deutschland und Belgien zu Schutzzöllen überzugehen, und jeder Gedanke an eine solche Möglichkeit ist Gespensterfurcht. Nur einen einzigen Artikel gibt es, hinsichtlich dessen man an die Möglichkeit denken könnte, England werde Maßregeln ergreifen, um sich gegen die deutsche Einfuhr zu schützen. Wenn es das thäte, so ließe es sich begreifen; vom freihändlerischen wie vom schutzzöllnerischen Standpunkte aus ließe es sich leicht verstehen. Nach der Sprachweise, die in handelspolitischen Erörterungen Mode geworden, liegt die Sache so, daß England, Frankreich, Holland, Belgien, Oesterreich mit den Produkten ihrer Pauper-Arbeit zu Schleuderpreisen den englischen Markt mit Zucker überschwemmen und dadurch die nationale Arbeit der englischen Zuckersiederei gefährden. England hat die Arme frei, um sich mit Einfuhrzöllen gegen die vernunftwidrigen Zuckerprämien anderer Staaten zu wahren. Trotzdem ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß England von dieser Freiheit Gebrauch machen wird. In England haben noch immer die Leute das Uebergewicht, die der Ansicht sind, daß es für ein Volk kein Unglück ist, auf anderer Völker Kosten billigen Zucker zu essen, und daß die Engländer, die außer Stande sind, mit Zuckersiederei billiges Geld zu verdienen, im Lande Gelegenheit finden, andere nützliche und ertragreiche Arbeiten vorzunehmen.

Indische Währungsverhältnisse.

Es ist jetzt vier Jahre her, seit die indische Regierung mit Zustimmung des englischen Ministeriums die Münzen für die bis dahin freie Ausprägung von Silber schloß, um die indische Währung von dem sie in fortwährende Mitleidenschaft ziehenden Niedergange des weißen Metalls zu befreien und den Weg für einen unter Umständen später vorzunehmenden Uebergang zur Goldwährung zu bahnen. Die damals von den Gegnern der Maßregel gemachte Voraussage, daß dadurch der Handel Indiens mit den Silberländern des fernen Ostens ganz aus den Fugen gerenkt werden würde, hat sich nicht bestätigt. Ebensowenig sind die inländischen Waarenpreise erheblich zurückgegangen; wenn sie auch nicht den durch den übermäßigen Zudrang von Silber kurz vor der Schließung der Münzen erreichten ungewöhnlich hohen Stand behauptet haben, so waren sie doch im Jahre 1896 durchschnittlich ebenso hoch wie im Jahre 1891. Anderseits ist der indische Wechselpreis, wenn man die unmittelbar auf die Schließung der indischen Münzen und auf die Abschaffung des Sherman'schen Silberverkaufs-Gesetzes in den Ver. Staaten folgenden größeren Schwankungen ausnimmt, in den letzten Jahren stetiger gewesen als früher. Immerhin aber waren die Kurven der Schwankungen des indischen Wechselpreises und des Silberpreises in den Jahren 1894 und 1895 noch ziemlich parallel. Während nun vor der Schließung der indischen Münzen kein Zweifel darüber bestehen könnte, daß der Wechselpreis durch den Silberpreis beeinflußt war, so erscheint das erwähnte Zusammengehen der beiden in den genannten Jahren (den ersten nach der Schließung) einigermaßen auffallend.

Die Londoner „Times", die der Angelegenheit eine längere Betrachtung widmete, kommt zu dem Schlusse, daß, während vor der Schließung der Münzen Silber den Wechselpreis regelte, später der Wechselpreis den Metallpreis beeinflußte. Dies wird in der erwähnten Darstellung so erklärt: Indien blieb trotz der Schließung der Münzen der Hauptkäufer von Silber; wenn nun die Rupie aus gewöhnlichen geschäftlichen oder aus mit Währungsverhältnissen zusammenhängenden Ursachen anzog, so waren die indischen Händler bemüht, von diesem Steigen Vortheil zu ziehen, und führten Silber ein. Die Niederlage der amerikanischen Silberpartei bei der letzten Präsidentenwahl und die Einführung der Goldwährung durch Japan haben aber diesen, auf die Ausnutzung kleiner Schwankungen gerichteten Strebungen ein jähes Ende bereitet.

Die „Times" bespricht im weiteren Verlaufe ihres Artikels, was nun mit der indischen Währung geschehen solle. Wenn man alle einschlägigen Umstände genau erwäge, so ergebe sich, daß, um den mit der Schließung der Münzen unternommenen kühnen Versuch zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, weiter nichts nöthig sei, als etwas Muth, etwas Geduld und etwas Geschicklichkeit auf Seiten der Finanzbehörden Indiens. Aber über einen Punkt müsse ein offenes Wort ausgesprochen werden: die indischen Staatsmänner hätten zu lange mit der Doppelwährung geliebäugelt; dieses scheinbar so unschuldige Liebäugeln habe ihnen schon viel gekostet. Und welchen Bescheid solle die englische Regierung den amerikanischen Abgesandten geben? Die Lage sei beinahe komisch. Gerade zu der Zeit, wo die Vereinigten Staaten durch den McKinley-Tarif dem englischen Handel den schwersten Schlag versetzten, kämen diese Abgesandten, um die Hilfe Englands zur Besserung des Silberpreises zu erbitten, zu einer Zeit überdies, wo der amerikanische Schatzsekretär erklärt habe, daß er eine Regelung der mit Silber überladenen Währung in Angriff nehmen wolle! Unter diesen Umständen sei es offenbar unmöglich, die gegenwärtige Sendung ernst zu nehmen. Eines sei sicher: es würde sehr thöricht von England sein, wenn es irgend einen Schritt zu Gunsten des Silbers thäte. Angenommen die Vereinigten Staaten und Frankreich erklärten sich bereit, die Doppelwährung anzunehmen und England willigte in eine Wiedereröffnung der indischen Münzen ein. In diesem Falle würde die Rupie wieder mit Silber identisch werden. Wenn dann das Unvermeidliche eintrete, daß Silber, nachdem es für kurze Zeit künstlich gestützt worden, wieder auf seinen angemessenen Marktpreis zurückfällt, wie würde es dann um die indischen Finanzen stehen? Die Staatsmänner Indiens würden sich der unangenehmen Lage gegenüber befinden, die verhängnißvollen Verluste im Wechselpreise hinzunehmen, die sie früher erfahren hätten und jetzt vermieden, oder aber die Münzen wiederum zu schließen und auf diese Weise den großen Versuch von Neuem zu beginnen, den sie nie hätten darangeben dürfen und den sie, wie die „Times" glaubt, in Wirklichkeit nie darangeben werden, bis sie ihn zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht haben.

Der Emir von Afghanistan.

Bei dem gespannten Verhältniß, das gegenwärtig zwischen England und dem Emir von Afghanistan herrscht, dürften einige Mittheilungen über den letzteren von allgemeinem Interesse sein. Als tapferer Soldat und tüchtiger Feldherr bewährte sich der Emir zuerst in den Kriegen, die sein Vater und sein Oheim Azim Chan gegen den rechtmäßigen Emir Schir Ali in den Jahren 1865—1868 führten und die dadurch eine besondere Bedeutung erhielten, daß in ihnen die Nebenbuhlerschaft Rußlands und Englands zum offenen Ausdruck kam. Es gelang Abdurrahman, 1866 Kabul zu erobern, so daß sein Vater hier die Herrschaft antreten konnte. Als nach Ahzels Tode (1867) Azim Chan von Schir Ali besiegt wurde, war Abdurrahman nicht im Stande, einen hinlänglichen Anhang zu sammeln und mußte fliehen. Die russische Regierung, in deren Schutz er sich begab, wies ihm Samarkand als Wohnsitz an und setzte ihm ein Jahresgehalt von 25,000 Rubeln aus, in der bekanntlich fehlgeschlagenen Hoffnung, später auf ihn zählen zu können. In Samarkand lebte Abdurrahman fast zwölf Jahre, ohne in die Verhältnisse seines Vaters einzugreifen. Doch ließ er sich durch Sendboten und geheime Berichte stets von allem, was in Afghanistan vorging, unterrichten. 1878 bot sich ihm die ersehnte Gelegenheit, wieder in's politische Leben einzutreten, da der von den Engländern als Emir anerkannte Sohn Schir Alis (Jakub Beg) sich als unzuverläßig erwies. Abdurrahman wurde von den Engländern nach Kabul berufen und empfing, obgleich den Briten feindlich gesinnt, die Herrschaft aus ihren Händen. Nachdem er manche Empörung unter viel Blutvergießen niedergeschlagen hatte, gelang es ihm, seine Landsleute, das widerspenstigste und kriegslustigste Volk Innerasiens, unter seinem Szepter zu vereinigen. Seit 1885 herrschte Ordnung und Sicherheit in einem von seinen Vorgängern nicht erreichten Maße im Lande; auch die Unabhängigkeit Afghanistans blieb wenigstens äußerlich gewahrt. Der Emir wird geschildert als ein stattlicher, gut gebauter Mann mit einem großen Kopf und ausgeprägten afghanischen Gesichtszügen. Er trägt lange Locken an der Seite und sein Antlitz, aus dem intelligente Augen hervorleuchten, ist von einem gekrausten, schwarzen Vollbart umrahmt. Der Emir imponirt durch eine würdevolle Haltung; jede seiner Bewegungen verräth einen starken Charakter und einen Mann, der zu befehlen gewohnt ist. Im persönlichen Umgange soll er ein sehr gewinnendes und liebenswürdiges Wesen besitzen. In Bezug auf kriegerischen Sinn und Verschlagenheit ist er ein echter Afghane; gleichwohl theilt er nicht den fanatischen Haß, den seine Landsleute gegen alle Christen hegen oder gibt sich wenigstens den Anschein, ihn nicht zu theilen. Wahrscheinlich leitet ihn dabei der Wunsch, die Errungenschaften der modernen Kultur seinem Lande nutzbar zu machen, um so besser gegen die ihm von seinen mächtigen Nachbarn drohenden Gefahren gerüstet zu sein. Fabriken wurden von ihm in's Leben gerufen, die nöthigen Maschinen in Europa angekauft und über Peschawur auf Elephanten und Kameelen nach Kabul geschafft; eine Münzstätte wurde eingerichtet, ein großes Walzwerk für Kupfer, Silber und Eisen, letzteres besonders für Herstellung von Geschützen berechnet, erbaut u. a. m. Daß es aber mit dem Reformwerk in Afghanistan nicht weit her ist, und daß das Volk noch tief im Sumpfe der Barbarei steckt, lassen die Schilderungen des früheren Leibarztes des Emir, Dr. Greys, erkennen. Was er erzählt, kann nicht gerade große Sehnsucht nach einem Aufenthalt in Afghanistan erwecken. Schon auf der Straße, die nach Kabul führt, erhielt er eigenartige Eindrücke über afghanisches Kulturleben. Die einzige Dekoration dieser Straße bildeten nämlich die hie und da von den Bäumen herabhängenden Käfige, in denen dem Hungertode preisgegebene Verbrecher kauerten.

Die Ehescheidungen in Berlin.

Interessante Streiflichter auf die Eheverhältnisse in Berlin gestatten die soeben erscheinenden Tabellen über die Ehescheidungen am Landgericht I in den Jahren 1885-94. Ueberhaupt wurden in diesen zehn Jahren 8476 Ehen geschieden, d. h. durchschnittlich jährlich 847; die einzelnen Jahre zeigen im allgemeinen seit 1887 steigende Tendenz, die sich aber einigermaßen aus der allgemeinen Bevölkerungszunahme erklären läßt. Während 1887 732 Ehescheidungen erfolgten, waren es 1888 758, 1889 833; 1890 gingen sie auf 735 herab, um 1891 wieder auf 988 zu steigen, 1892 betrugen sie 832, 1893 schon 922 und 1894 sogar 1126. Von sämmtlichen 8476 gelösten Ehen waren 4666, d. h. über die Hälfte kinderlos, anderseits waren 1002 mit 3 und mehr Kindern gesegnet, darunter 35 mit 6 und mehr Kindern. Von den Ehemännern waren bei Eingehung der Ehe einer 75, je 2 74 und 71 Jahre alt; die beiden 74jährigen Ehemänner nahmen 27 und 30jährige Frauen. Zur Zeit der Ehescheidungen waren u. a. 1 Mann erst 20 Jahre, 5 22 Jahre, 17 23 Jahre; andererseits je 2 75 und 84 Jahre und 1 Mann 85 Jahre alt. Von den geschiedenen Frauen waren bei der Eheschließung 11 erst 15 Jahre alt, 95 16 Jahre, 237 17 Jahre, 408 18 Jahre, doch auch mit 61, 62, 64 und 73 Jahren schloß je eine Frau eine Ehe. Ehelösungen fanden theils nach ganz kurzer, theils nach sehr langer Dauer (über 25 Jahre) statt; so ließen sich in 35 Fällen die Ehegatten scheiden, nachdem sie noch nicht 1 Jahr verheirathet waren, weitere 316 nach einjähriger Ehedauer, dann in 497 Fällen nach 2jähriger, in 483 nach 3jähriger; erst nach ihrer silbernen Hochzeit schritten 265 Paare zur Scheidung, darunter 4 nach 37jähriger, 5 nach 38-, 2 nach 39-, je ein Paar nach 41- und 44jähriger Ehedauer; sämmtliche nach 25jähriger Dauer geschiedene Ehen waren mit Kindern gesegnet. Für die gelösten Ehen ergibt sich hinsichtlich der gegenseitigen Altersverhältnisse, daß u. a. in 33 Fällen der Mann 28 Jahre und mehr älter war als die Frau; in 44 Fällen 23 bis 28, in 108 18—23, in 344 13—18 Jahre, anderseits war in 5 Fällen die Frau 28 und mehr Jahre älter als der Mann, in 6 Fällen 23—28, in 52 Fällen 18—23, in 99 13—18 Jahre älter. Scheidungsgrund bildete in 2979 Fällen Ehebruch, darunter in 126 Fällen beiderseitiger, in 1926 Fällen lag böswillige Verlassung vor, und zwar hatte in 723 Fällen die Frau den Mann verlassen. Nachstellung und Mißhandlung führte in 560 Fällen zur Ehelösung, in 462 Fällen lag die Schuld beim Manne, in 75 bei der Frau, in 23 Fällen waren beide Theile schuldig. Abneigung führte in 429 Fällen zur Scheidung, darunter in 100 Fällen beim Manne, in 84 bei der Frau. Auf gegenseitige Einwilligung hin wurden 1815 Ehen gelöst. Der Konfession nach waren von 8476 geschiedenen Ehepaaren evangelisch, 234 katholisch, 275 jüdisch, 34 dissidentisch; ferner wurden gelöst 455 Mischehen mit evangel. Mann, 487 mit kathol. Mann, 65 mit jüdischem Mann. Dem Beruf nach gehörte die Mehrzahl der geschiedenen Männer mit 1483 dem Handelsgewerbe an, dem folgten Arbeiter ohne nähere Angabe 1105; dann Angehörige der Bekleidungsindustrie 778, des Baugewerbes 705; ferner u. a. 26 Personen aus der Gemeindeverwaltung und drei Vertreter des geistlichen Standes.

Charles Schledorns Schwimmtour.

Auf dem Badeplatz am Fuße der Grace Straße herrschte gestern Abend große Aufregung. Bademeister Burkett glaubte nämlich, daß einer seiner Stammgäste, der vorzügliche Schwimmer Charles Schledorn, ertrunken sei. Herr Schledorn war um 4 Uhr Nachmittags in's Wasser gegangen, mit der ausgesprochenen Absicht, nach der zwei Meilen vom Ufer entfernten alten Saugstation der Wasserwerke von Lake View hinauszuschwimmen. Als es fünf und sechs Uhr wurde, ohne daß man wieder etwas von dem kühnen Manne zu sehen bekam, schickte Herr Burkett seine Angestellten in Ruderbooten aus, um nach ihm zu suchen. Er sagte ihnen, sie sollten nach einer riesigen Glatze Ausschau halten, selbige wäre nämlich das besondere Kennzeichen des wackeren Schledorn. Eine Viertelstunde nach der andern verging, die Boote kehrten von der Suche zurück, von der Schledorn'schen Glatze hatte Niemand einen Schimmer erblickt. Um sieben Uhr benachrichtigte Herr Burkett schweren Herzens die Polizei. Ein Patrouille-Wagen fuhr bei der Badeanstalt vor Burkett händigte — obgleich er im Herzen noch immer die Hoffnung hegte, Schledorn möchte vielleicht nach Michigan hinübergeschwommen sein — dem Patrouilleführer die Kleider Schledorns ein, und die Familie des Vermißten, Nr. 85 Fremont Straße wohnhaft, wurde von dem muthmaßlichen Tode desselben benachrichtigt. — Um acht Uhr Abends, die Aufregung auf dem Badeplatz hatte sich inzwischen wieder gelegt, ertönte von den Badezellen her unwilliges Schimpfen. „Wo, zum Donner sind denn meine Kleider geblieben? Was ist denn das hier für eine Luderwirthschaft?" — Herr Burkett erbebte in freudigem Schreck. Er hatte die Stimme des verloren geglaubten Freundes erkannt. Erklärungen folgten, und Herr Schledorn verstand sich murrend dazu, den Heimweg in Kleidern des Bademeisters anzutreten. Er hatte, anderthalb Meilen vom Ufer entfernt, auf dem Rücken liegend Siesta gehalten und darüber Zeit und Weile vergessen.

Lokalbericht.

Gebrannte Kinder.

Die fünfjährige Fannie Bavoch, deren Eltern No. 93 Johnson Straße wohnen, erlitt gestern im Hause einer befreundeten Familie, No. 48 Johnson Straße, schwere Brandwunden, indem sie mit ihren Kleidern einer brennenden Kerze zu nahe kam.

Durch eine entschlossene Frau wurde gestern Nachmittag die sechsjährige Edith Throop von No. 319 W. Huron Straße, vor dem Tode gerettet. Das Kind befand sich auf dem Heimwege aus einer Sonntagsschule, als es an ein paar bösen Buben vorüberkam, die mit Zündhölzern „pöserten". Einer der Jungen warf mit einem brennenden Hölzchen nach der Kleinen, und das aufgelöste, mit fettigen Substanzen gesalbte Haar des Kindes fing Feuer. Eine des Weges kommende Frau erstickte die Flammen, indem sie das Kind in ihr Umschlagetuch einhüllte, doch hat Edith schmerzhafte Verletzungen erlitten.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Davongegangen.

Der Koch Ernst Giese, bisher No. 372 Ontario Straße wohnhaft, und im King'schen Restaurant an der Fifth Avenue beschäftigt, ist dieser Tage heimlich davongegangen und hat seine Frau mit einem sechsjährigen Knaben im Stich gelassen. Zum Anlaß für diesen Schritt nahm Giese einen Dampferausflug, den seine Gattin wieder seinen Willen mit ihrer jüngeren Schwester nach St. Joe gemacht hatte, um ihre dort ansässigen Eltern zu besuchen.

Macht die Bude zu.

Das „Manhattan Beach Hotel," wo in letzter Zeit der Biedermann „Rattlesnake Bill" unter der Maske des heilgewaltigen „Schlatter" seinen Humbug getrieben hat, ist gestern von dem Eigenthümer, Jonathan Clark, geschlossen worden. Der Pächter, John Laurie, war nämlich seit geraumer Zeit mit der Miethe im Rückstande, und sein Glaube an „Rattlesnake Bill" hat ihm dem „Landlord" gegenüber nicht geholfen.

Gut abgelaufen.

Aus einem Fenster im zweiten Stockwerk des Hauses No. 155 Potomac Avenue stürzte gestern Nachmittag der vierjährige Francis Corcoran, der sich gegen das Fliegengitter desselben gelehnt hatte, mit diesem Gitter auf die Straße hinab. Der Junge ist mit einer unbedeutenden Verletzung am Kinn davongekommen.

* Während gestern auf dem Mt. Olivet Friedhof ein neues Grabdenkmal eingeweiht wurde, welches der „Ancient Order of Hibernians" dort seinen verstorbenen Mitgliedern hat setzen lassen, brach die Redner-Tribüne zusammen, und es gab etwelche Verwirrung. Schaden hat dabei Niemand genommen.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Bruder **George Mengel** im Alter von 42 Jahren selig dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, um 1 Uhr, vom Trauerhause 2804 Wentworth Avenue nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Elise Schmidt,
Katharina Naß, } Schwestern,
Christine Allroth,
nebst Schwägern und Verwandten.
modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß **Louis Zauder** am 4. September im Alter von 37 Jahren und 11 Monaten nach langem schweren Leiden in Brownsville, Texas, gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Den Beamten und Mitgliedern der Fritz Reuter Hive No. 12, L. O. T. M., spreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus, für die rege Betheiligung an dem Begräbniß meiner verstorbenen Frau **Lotte Hoffmann.** Sowie der Supreme Loge meinen Dank für die prompte Auszahlung von 2000 Dollars Sterbegeld, 21 Tage nach dem Tode meiner lieben Frau.

Charlie Hoffmann,
No. 396 W. Washburne Ave.
famo

Vergnügungswegweiser.

Colisseum.—Buffalo Bill.
Columbia.—Jack and the Bean Stalk.
Grand Opera House.—Zauberkünstler Herrmann der Dritte.
Great Northern.—Mikado.
Hooleys.—Under the Red Robe.
McVickers.—Thomas W. Keene-Gastspiel.
Lincoln.—Tennessee's Pardner.
Schiller.—Fort Frayne.
Alhambra.—Ole Oleson.
Bijou.—The Fast Mail.
Hopkins.—Vaudeville.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Masonic Temple Roof Garden. — Vaudeville.
Bismarck Garten.—Bunge Konzerte.
Palm Garten.—Thomas Konzerte.
Great Northern Roof Garden. — Vaudeville.

Wie Sam Davis starb.

Beide Parteien in unserm großen Bürgerkrieg hatten nicht wenige besonders heldenhafte Charaktere aufzuweisen. Die nachfolgenden Zeilen mögen einem der südlichen Heroen gelten, welcher nicht der Vergessenheit anheimzufallen verdient. Er ist nicht in einer heißen Schlacht gefallen, aber er erlitt einen Tod, zu welchem in gewisser Beziehung mehr Muth gehört, als zu Ersterem: einzeln starb er einen schimpflichen Henkerstod, den er noch im letzten Augenblick von sich hätte abwenden können. Uebrigens hatte er sich auch ohnedies als Soldat einen Namen gemacht.

Eines der besten Meisterstücke der Bildhauerkunst im Parthenon auf der jetzigen Centennial-Ausstellung zu Nashville, Tenn., ist die Büste von Sam Davis, welchem neuerdings ein ehemaliger Gefährte im „Veteran" eine Art literarisches Denkmal setzt. Er erzählt über die letzten Tage von Sam Davis u. A.:

Es war im November 1863. General Bragg brauchte einige Leute, welche das Land gut kannten, um in das mittlere Tennessee zu gehen und alle mögliche Auskunft über die Bewegungen der Bundestruppen zu erlangen. Wir sollten unsere Berichte mittels einer Courier-Linie an General Bragg in Missionary Ridge gelangen lassen. Es wurde uns erklärt, daß der Auftrag höchst gefährlich sei, und jedenfalls nur wenige von uns zurückkehren würden. In der That waren nach zehn Tagen nur wenige von uns noch im Feld! Doch hatten wir eine Menge Information gesammelt, Jeder auf eigene Hand. Ich machte aus Furcht, gefangen zu werden, gar keine schriftlichen Aufzeichnungen. In der Nacht vom Freitag, den 19. November, sollten wir einzeln wieder nach dem Süden aufbrechen.

Aber spät Nachmittags wurden wir vom 7. Kansas Cavallerie-Regiment, den „Kansas Jay-Hawkers", gefangen genommen und nach Pulaski in's Verließ gebracht. Bei Davis waren sehr werthvolle Papiere und Karten gefunden worden, und General Dodge, vor welchen er gebracht wurde, zweifelte nicht, daß er einer der wichtigsten und gefährlichsten Späher des Feindes war. Ueber Davis' Verhalten hat General Dodge selber mir erst kürzlich mitgetheilt:

„Ich nahm ihn in mein Privatbureau und setzte ihm feierlich auseinander, daß die schwersten Anschuldigungen der Spionage gegen ihn vorlägen, daß er die genaueste und vollständigste Information über meine Armee gesammelt habe, und daß ich wissen möchte, von wem er sie erhalten. Auf das Eindringlichste stellte ich ihm vor, daß er ein junger Mann sei, und daß er wohl thäte, sich klar zu machen, in welch' furchtbarer Situation er sich jetzt befände. Aber er antwortete: „Ich weiß, daß ich zu sterben haben werde, aber keine Macht der Erde kann mich dazu bringen, einen Kameraden preiszugeben. Sie thun Ihre Pflicht als Soldat, und ich die meine. Geben Sie sich weiter keine Mühe!"

Alle meine Macht bot ich auf, ihn umzustimmen und sein Leben zu retten. Mein Interesse für seine Person war fast ein ebenso starkes, wie mein dienstliches Interesse es sein mußte; denn ich hegte die größte Bewunderung und Sympathie für ihn, die sich immer mehr steigerte, je unerschütterlicher er blieb. Er dankte mir für meine Theilnahme; ich aber konnte weiter nichts thun, als ein Kriegsgericht einzuberufen. Niemals habe ich mit größerem Bedauern einen Kriegsfeind in den Tod gehen sehen. Und ich nicht allein."

Davis wurde zum Galgentode verurtheilt, und am 27. November wurde das Urtheil vollstreckt. Aber noch wurde das Aeußerste aufgeboten, ihn zu einem Bekenntniß zu bewegen. Man theilte ihm die neuesten Kriegsnachrichten mit, daß seine Armee zu Missionary Ridge geschlagen worden sei, und die Dinge so stünden, daß seine Aufopferung keinen Zweck mehr hätte. Aber nichts konnte ihn auch nur einen Augenblick wankend machen. Endlich brach man nach dem Galgengericht auf. Unmittelbar am Galgen gab es noch einen Auftritt, der allen unionistischen und conföderirten Augenzeugen unvergeßlich bleiben wird. Der Stabscapitän Chickasaw kam plötzlich angesprengt und beschwor im Namen von General Dodge den Delinquenten im Angesicht des Todes, das rettende Wort zu sprechen. Mit fester und lauter Stimme entgegnete Sam Davis: „Wenn ich tausend Leben hätte, ich würde sie alle verlieren, ehe ich meine Freunde verriethe!" Dann rief er dem Provost-Marschall zu: „Ich bin bereit!" und im nächsten Augenblick ging das Fallbrett nieder.

So starb einer der heldenhaftesten und nobelsten Charaktere auf der südlichen Seite. Eine Anzahl hervorragende Conföderirten haben eine Bewegung für ein Monument zu seinen Ehren in Gang gebracht, das sich über die Richtstätte erheben soll.

— Interessante Wissenschaft. — Backfisch (zum ersten Male ein Gänseblümchen zerpflückend): „ . . . . . Er liebt mich! — Nein, so interessant hätte ich mir die Botanik nicht gedacht!"

„Vierter Juli" in Aztekenland.

Bei uns ist die Feier des glorreichen Unabhängigkeits-Tages für diesmal längst wieder vorbei (obgleich noch nicht alle ihre Nachwehen!) aber bei unseren mexicanischen Nachbarn kommt sie erst im Frühherbst. Ihr „Vierter Juli" fällt nämlich auf den 16. September.

Die Art, wie die Mexicaner diesen ihren größten Tag als Nation feiern, bietet auch für uns manches Interessante und könnte viele Amerikaner, welche etwa glauben sollten, daß sie in der Lebhaftigkeit der Aeußerung patriotischer Gefühle von keinem anderen Volk übertroffen oder erreicht wurden, wohl noch sehr überraschen! Die Mexicaner sind ein ganz „colossal" patriotisches Volk, und noch viel allgemeiner und gründlicher, als bei uns, machen alle Kreise bei einem solchen Fest mit; das mexicanische Unabhängigkeits-Fest ist keineswegs ein vorzugsweises Kinderfest geworden, wie man es von unserem glorreichen Vierten mit mehr oder weniger Recht gesagt hat, — oder, wenn man will, das ganze mexicanische Volk wird zu Kindern.

Am Abend vor dem großen Tag beginnt der wilde Jubel schon ganz gehörig, und überall sind die größten Versammlungsplätze von Bürgern aller Altersstufen und beider Geschlechter vollgedrängt, welche patriotische Declamationen, Reden und Gesänge anhören. Mitunter nehmen die Schulkinder hervorragenden Antheil an diesem Programm; oft aber spielen die einflußreichsten Geschäftsleute und Literaten die Hauptrolle und geben ihre eigenen gereimten und ungereimten Geistesproducte zum Besten. In vielen Fällen wird die mexicanische Unabhängigkeits-Erklärung verlesen, ein Abschnitt derselben klingt ziemlich sonderbar, wenigstens wenn ihn ein Mitglied der liberalen Partei vorliest; denn er erklärt, daß die einzige in Mexico zulässige Religion diejenige der römischen, katholischen, apostolischen, christlichen sein sollte.

Mit Mitternacht aber beginnt die Hauptfeier; denn dies soll genau die Stunde sein, in welcher der patriotische Priester und Märtyrer Miguel Hidalgo (er wurde von den Spaniern erschossen und enthauptet) zum ersten Mal den Ruf der mexicanischen Unabhängigkeit erhob, im Jahre 1810. Zu dieser Stunde wird überall die Nationalhymne mit unbeschreiblicher Begeisterung gesungen, während die Nationalflaggen stürmisch geschwenkt werden; der Chor dieser Hymne, begleitet von kriegerischer Musik, übt auch auf den Fremden eine höchst packende Wirkung. Nachdem durch dieses Lied Alles in einen förmlichen Rausch versetzt ist, tritt der Gouverneur — wenn ein solcher da ist — an den Rand der Tribüne, und ebenfalls die Flagge energisch schwingend, läßt er nach einander Mexico, die Unabhängigkeit und die Freiheit hochleben. Auf jeden der drei Ausrufe erschallt vom ganzen Volke donnernd das Echo „Viva!" Dann hört man die Kanonen donnern und alle Glocken läuten, und eine Stunde lang spielen Musikkapellen unausgesetzt in den Hauptstraßen.

Nur ganz kurze Ruhe gönnt man sich nach diesen nächtlichen Festlichkeiten, — dann geht der Tanz erst recht los und dauert wieder bis spät in die Nacht hinein! In den Feuerwerken zeigt sich eine mindestens ebenso große Erfinderischkeit, wie bei uns, die Processionen bieten ein bunteres Bild, und von dem Lärm können auch dem Amerikaner, welcher an starken Tabak in dieser Hinsicht gewöhnt ist, noch lange die Ohren gellen! Nur verbrennen sich nicht häufig, wie bei unserem souveränen Volke, kleine und große Kinder die Finger.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Adams Str., 25 Fuß östl. von Honore Str., 25×100, S. L. Nells an C. Molinski, $4,500.
Greenwich Str., 170 Fuß westl. von Robey Str., 24×100, A. Steg an A. Dieckmann, $3,000.
Roscoe Str., 26 Fuß östl. von E. Ravenswood Park, 25×125, A. T. Keench an A. Boege, $1,750.
Bond Ave., Nordost-Ecke 81. Str., 48×124, B. Fredenhagen an die Commonwealth L. and B. Assoziation, $1,700.
Dobson Ave., 266 Fuß südl. von 80. Str., 66×125, und andere Grundstücke, J. H. Montgomery an J. Montgomery, $2,000.
Railroad Ave., 335 Fuß nordwestl. von 78. Str., 40×195½, J. R. Mills an J. Byrnes, $1,000.
Stony Island Ave., 300 Fuß nördl. von 71. Str., 25×162, D. Peirie an J. H. Flanagan, $3,000.
67. Str., 74 Fuß westl. von Aberdeen Str., 25×119, H. Jansen an M. Ortlepp, $3,000.
Peoria Str., 144 Fuß nördl. von 68. Str., 25×125, P. A. Carlson an H. M. Anderson, $4,500.
56. Str., 72 Fuß westl. von Butler Str., 25×125, J. M. Hatfield an M. Mason, $1,700.
Winchester Ave., Südwest-Ecke 62. Str., 24×124, und andere Grundstücke, in Cicero, J. D. Wood an C. C. Van Frank, $1,250.
60. Str., 75 Fuß östl. von St. Louis Ave., 25×124½, D. W. Heffron an James Fitzpatrick, $1,328.
Maplewood Ave., 125 Fuß südl. von Hirsch Str., 25×126, H. Riesche an H. J. G. Bartholomea, $7,500.
Kedzie Ave., Südwest-Ecke Potomac Ave., 32×177, G. H. Powell an P. Bodemer, $1,800.
Churchill Str., 236 Fuß östl. von Hoyne Ave., 24×100, L. Liedtke an E. Goodman, $2,125.
Fullerton Ave., 96½ Fuß östl. von Homan Ave, 46×150, F. Wood an J. C. Snow, $1,000.
Sawyer Ave., Südost-Ecke Noble Ave., 72×123, R. Commons an A. Wilson, $1,250.
N. 40. Ave., Südost-Ecke Addison Str., 157×125, G. Bricka an E. Meisel, $1,200.
Oakley Ave., 49 Fuß nördl. von Belle Plaine Ave., 25×124, C. H. Rohde an F. H. Stott, $2,400.
Austin Ave., Nordost-Ecke Carpenter Str., 76×116, M. in C. an H. A. Haugan, $13,876.
Seeley Ave., 125 Fuß südl. von Kosciusko Str., 28×126, M. in C. an die Republic L. and B. Assn., $2,375.
Sholto Str., 121 Fuß südl. von Gurley Str., 24×104, M. in C. an M. Morrisey, $2,000.
Union Ave., 54½ Fuß südl. von Tell Str., 25×100, M. in C. an die Republic L. and B. Ass'n., $2,350.
Byron Str., 89 Fuß nordwestl. von Grace Str., 101×180, M. in C. an Ed. T. Stotesbury, $12,410.
Van Buren Str., 266 Fuß östl. von Leavitt Str., 25×50, mehr oder weniger, W. Holmes an C. Hammond, $2,400.
W. 17. Place, 208 Fuß östl. von Halsted Str., 26×105, J. C. Wagner an P. Zirbes, $1,800.
Sangamon Str., 125 Fuß nördl. von 63. Str., 25×124½, F. W. Miller an C. Pinzke, $3,500.
Dasselbe Grundstück, C. Pinzke an H. C. Miller und Frau, $3,500.
Escanaba Ave., 230 Fuß südl. von 89. Str., 25×138½, B. A. Kleefisch an J. Ptok, $1,500.
46. Str., Nordwest-Ecke Fifth Ave., 25×111, T. F. Wheeler an J. D. Hustedt, $2,650.
W. 15. Place, 321 Fuß östl. von California Ave., 25×124, M. Haydock an A. Bejelv, $5,000.
Herndon Str., 197 Fuß nördl. von Addison Str., 32×123, A. Landstrom an F. A. Blomgren, $2,700.
Winchester Ave., 192 Fuß nördl. von Wilson Ave., 75×152½, C. H. Frommann an F. R. Kirkham, $6,000.
Marshfield Ave., 192 Fuß nördl. von Addison Str., 25×124, F. M. Blomgren an A. Lindstrom, $3,600.
Evanston Ave., Südwest-Ecke Foster Ave., 50×160, A. L. Brown an C. Kenner, $3,500.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

William B. Sampson, Mary E. Peck, 22, 22.
Thomas Roß, Stella Kauffmann, 26, 27.
Louis Man, Kate Homstra, 21, 19.
Joseph Dusek, Katie Buatal, 40, 38.
Albert J. Shoenberg, Alvina Hennes, 29, 18.
John Sidlo, Mary Beckova, 36, 37.
John Glans, Lizzie Gustavson, 23, 20.
Arthur J. Flay, Hilda Scheffler, 30, 19.
Vaclav Dlouhy, Aloisie Soucek, 25, 20.
J. Wallace, E. G. Cumming, 26, 22.
William E. Schultze, Hannah Ziegler, 27, 18.
Ragnvald Rasmussen, Jensine Tonneson, 28, 31.
Louis Platz, Annie Roniäter, 22, 20.
Charles H. Groesbeck, Emma Martelle, 27, 20.
Thomas Kape, Rosie Beceraz, 28, 24.
Anton Barrett, Annie Valenci, 21, 18.
Jacob Silverstein, Millie Diamond, 23, 19.
Frank Sonkup, Frances Cerny, 21, 18.
Julius Großmann, Johanna Joseph, 25, 23.
Sem Brandel, Fannie Dretzman, 38, 35.
William H. Smith, Lillie O'Hara, 26, 21.
Anton Derbal, Johanna Jungderfer, 55, 42.
Christian Buchholz, Anna Urlaub, 24, 20.
Gustav Weißflag, Katharine Bietrich, 32, 20.
Henry C. Reuter, Anna Werembeck, 23, 19.
Josef Havel, Marie Hrstka, 37, 38.
John J. Walcott, jr., Wynnogene Bryant, 22, 22.
Edward M. Wilcox, Kittie Hepburn, 54, 55.
Sander Olsson, Hannah Hakonsen, 38, 35.
W. Gustnuski, Mary Komorofsky, 40, 31.
Emil Kaiser, Emma Pfeilac, 26, 21.
Ernest F. King, Mary Greene, 38, 37.
James Sweeney, Tillie Darcey, 22, 18.
Scholem Rabinowitz, Ida Cohen, 30, 60.
Charles Eggleston, Josephine B. McEwen, 29, 28.
Charles Franzen, Hulda Danielson, 30, 21.
Thomas Conerton, Kate McDermott, 27, 26.
Carl Plachto, Ida Nase, 40, 21.
Dennis Speller, Jessie Croak, 31, 28.
Walenty Maczasek, Pelagia Drzewiecka, 26, 21.
Francis J. Mitchell, Alice Shanley, 29, 16.
Charles C. Dempsey, Cora M. Single, 47, 28.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Friedericke Holzkampf, 169 Cornelia Str.
Peter Maas, 1868 N. Ashland Ave., 19 J.
John Utting, 1063 W. Madison Str., 76 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Lucy F. gegen Christopher C. Wilson, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Eliza Mary gegen William Charles Beadle, wegen Verlassung; Honora gegen Edward O'Shea, wegen Trunksucht und Verlassung; Margaret gegen Charles H. Stiles, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Anna M. gegen Cloud H. Brock, wegen Trunksucht.

Marktbericht.

Chicago, den 4. September 1897.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, 75c—$1.25 per Korb.
Sellerie, 30—50c per Kiste.
Salat, hiesiger, 25c per Zuber.
Zwiebeln, $1.00—$1.25 per Faß.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 10c per Dutzend Bündchen
Blumenkohl, 50c—$1.50 per Korb.
Kartoffeln, 65—$1.00 per Bushel.
Mohrrüben, 75c—$1.00 per Faß.
Gurken, 50—70c per Faß.
Tomatoes, 75c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, Tennessee, $1.00—$1.35 p. Kiste.
Kohlrabi, 10c per Bund.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 7½c per Pfund.
Truthühner, 9—10c per Pfund.
Enten, 6—6½c per Pfund.
Gänse, $3.00—$6.00 per Dutzend.

Nüsse.

Wallnüsse, 8c per Pfund.

Butter.

Beste Rahmbutter, 17½c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 13c per Dutzend.

Schmalz.

Schmalz, $3.42—$4.82 per 100 Pfund.

Schlachtvieh.

Beste Stiere v. 1300—1700 Pf., $5.00—$5.50.
Kühe, von 400—800 Pfund, $2.65—$4.30.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.40—$5.75.
Schafe, $3.35—$4.25.
Schweine, $3.85—$4.30.

Früchte.

Kirschen, 75c—$1.25 per Kiste zu 16 Quart.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Stachelbeeren, 25—60c per Kiste.
Apfelsinen, $2.50—$4.50 per Kiste.
Ananas, $4.00—$4.50 per Kiste.
Aepfel, $1.00—$1.75 per Faß.
Zitronen, $3.50—$6.00 per Kiste.
Pfirsiche, 40—50c per Kiste.
Pflaumen, 75c—$1.00 per Kiste.
Wassermelonen, $5.50—$10.00 per Hundert.

Sommer-Weizen.

September 94½c; Dezember 93¾c.

Winter-Weizen.

Nr. 2, hart, 93c; Nr. 2, roth, 93½—94c.
Nr. 3, roth, 92½c.

Mais.

Nr. 2, gelb, 30¾—31¼c.

Roggen.

Nr. 2, 49—53c.

Gerste.

28—45c.

Hafer.

Nr. 2, weiß, 21½—23½c; Nr. 3, weiß, 19—20½c.

Heu.

Nr. 1, Timothy, $7.50—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $6.50—$7.00.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

— Entschuldigt. — Lehrer: „Wie, Du weißt nicht einmal wie „Wurst" geschrieben wird?" — Schüler: „Nein, wir sind Vegetarianer."



Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Bushelman, der auch an Röcken helfen kann. 418 W. Division Str.

Verlangt: Ein zuverlässiger Kutscher für Privat- und Geschäftsfuhrwerke. Zeugnisse verlangt. 548 W. Madison Str. mdi

Verlangt: Ein deutscher Drygoods-Verkäufer. Einer der Fenster dekoriren kann. Englisch nicht nothwendig. 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Junge für Schneidershop. Zimmer 8, 181 S. Clark Str.

Verlangt: Erster Klasse Rasirmesser-Schleifer. Melchior Bros., 227 E. Randolph Str.

Verlangt: Ein Koch. $12 per Monat, Board und Room. 478 Wells Str

Verlangt: Ein junger Mann, der mit Pferden und Kühen umzugehen versteht und willig ist, irgendwelche Arbeit zu thun. 6630 State Str.

Verlangt: Aeltlicher Mann, Pferde zu tenden. — Vorzusprechen 3 Tage. 1479 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Mann, um Pferde zu besorgen. 913 S. Canal Str.

Verlangt: Ein Junge. Muß Referenzen haben. New York Furrier. 498 Wells Str.

Verlangt: Ein guter Rockmacher. 453 Larrabee Str.

Verlangt: Ein Junge für Bäckerei. 577 Larrabee Str.

Verlangt: Bäcker, zweite Hand an Brot. 997 Thomas Str., 2 Blocks westlich von Elston und Belmont Ave.

Verlangt: Ein Blacksmith. 3222 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein starker ehrlicher Junge. 1518 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mann, Pferd zu tenden und sich im Store nützlich zu machen. $10 und Board. 1517 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein junger Mann an Cakes. Lohn $5 mit Board und Room. 2165 Archer Ave.

Verlangt: Anständiger Junge oder Mann im Butchershop, für Order-Trade. 1423 Diversey Boulevard, nahe Sheffield Ave.

Verlangt: Ein Bügler an Hosen. 240 Noble Ave., Lake View. mdi

Verlangt: Junger Mann für Stallarbeit. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Alter Mann, welcher Pferd besorgen kann, findet Heim. Adr. Z. 833 Abendpost.

Verlangt: 10 Sägemühlen-Arbeiter, Winter-Arbeit und freie Fahrt. 20 Farm-Arbeiter für Illinois. Auch Eisenbahn-Arbeiter. In Roß' Labor Agency, 33 Market Str. 4jplw

Verlangt: Agenten, um den Lustigen Bote Kalender von 1898 zu verkaufen. H. Krause, 5324 S. Ashland Ave. umfr*

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

George Goetz, 2stöck. Basement Brick Flats, 1339 Roxeby Str., $2,500.
J. M. Sipe, 2stöck. Frame Residenz, 2600 N. 41. Court, $2,200.
W. Weise, 3stöck. und Basement Brick Flats, 1033 N. Leavitt Str., $2,000.
Mrs. P. Bulann, 2stöck. Frame Flats, 312 Lee Ave., $1,800.
Mrs. Catharine Tierney, 3stöck. und Basement Brick Store, Flats, 3239 Wentworth Ave., $3,500.
Joseph Raha, 2stöck. Frame Wohnhaus, 2087 W. 16. Str., $1,200.
Thomas J. Cochrane, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1491 Jackson Boulevard, $7,000.
Miß Mellnde Arcourt, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1489 Jackson Boulevard, $7,000.
H. B. Teare, 3stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 6819 und 6821 Emerald Ave., $14,000.
J. Meyers, 2stöck. und Basement Brick Flats, 803 N. Oakley Ave., $1,700.
T. C. Buß, 2stöck. und Basement Brick Residenzen, 421 Kenwood Ave., $3,500.



Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Operators an Hemden, Arbeit wird auch ausgegeben. 740 N. Campbell Ave. mdi

Verlangt: Lehrmädchen und Waistmaker für Kleidermacherin. 173 Eugenie Str., 1. Floor, hinten.

Verlangt: Mädchen, an Furs zu nähen. Stetige Arbeit. New York Furrier, 498 Wells Str.

Verlangt: Erste, zweite und dritte Maschinenmädchen an Röcken, auch Männer. Stetige Arbeit, guter Lohn. Dampfkraft. 777 Milwaukee Ave., hinten.

Verlangt: Mädchen, Knopflöcher zu finishen oder zum Lernen. 520 N. Marshfield Ave., hinten. md

Verlangt: 10 Damenschneider-Mädchen, die gut an der Maschine nähen, sollen sich melden 1195 Milwaukee Ave. jmo

Verlangt: Handmädchen an Shopröcken. 203 Washburn Ave. 1jplw

Verlangt: Mehrere erfahrene Maschinenhände für Planing-Mühle. Nachzufragen Robey Str., südlich von Blue Island Ave., Lumbermens Mill Co. fjm

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks, $10—$12 wöchentlich, auch Handmädchen. 193 Seminary Ave. 3jplw

Verlangt: 2 nette saubere Kellnerinnen. Im Rathskeller, Ecke Monroe und Clark Str., Herm. Quandt. 3jeplw

Verlangt: Maschinenmädchen und Finishers an Hosen. 508 N. Marshfield Ave. fjmo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 277, 46. Str.

Verlangt: Mädchen für Haus-, zweite Arbeit, Restaurant und Geschäftshäuser. 624 W. 12. Str.

Verlangt: Hunderte von Mädchen, die sich für den Winter gute Plätze sichern wollen, mögen vorsprechen. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Eine Frau oder ein Mädchen als Haushälterin. 96 Eugenie Str. mdi

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4514 Ellis Ave.

Verlangt: Ein nettes deutsches Mädchen für zweite Arbeit 1680 Monroe Str., nahe Garfield Park.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in dem Schulgeschäft. 171, 26. Str.

Verlangt: Eine erster Klasse Köchin und Wäscherin für Familie von Dreien. Empfehlungen verlangt. Nachzufragen 4756 Grand Boulevard.

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie, für gewöhnliche Hausarbeit. 940 Noble Ave., oben.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Leichter Platz. Keine Kinder. $2. 43 Tell Court, Top Flat.

Verlangt: Ein Mädchen, am Tisch aufzuwarten. 851 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 608 N. Lincoln Str., 1. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 400 Lincoln Ave.

Verlangt: Kompetentes Mädchen für Hausarbeit. 540 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. 787 S. Halsted Str. mdi

Verlangt: Ein ältliches Mädchen als Haushälterin. 2707 Wentworth Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6002 Carpenter Str.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Muß Kinder lieben. 923 Austin Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 334 Dayton Str., 2. Flat.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 258 E. Division Str.

Verlangt: 50 Mädchen für Hausarbeit. 470 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 586 Sedgwick Str., 2. Flat

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen verlangt. 12 Menominee Str., nahe Wells Str.

Verlangt: Frau oder Mädchen, sofort, in kleinem Boardinghaus. 583 Sedgwick Str.

Verlangt: Köchin. Muß gut bügeln und waschen können. 309 Belden Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit, das zu Hause schlafen kann. 124 Hudson Ave.

Verlangt: 100 Mädchen für Privat- und Geschäftshäuser. 567 Larrabee Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1538 Dunning Str.

Verlangt: Junges, starkes, nettes Mädchen für Hausarbeit. Nachzufragen nach 6 Uhr. 341 Hudson Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Kleine Familie. Drugstore, 688 W. North Ave.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2302 Wentworth Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen zum Kochen, Waschen und Bügeln in Privatfamilie. 3639 Michigan Ave. mdi

Verlangt: Ein gutes Mädchen für leichte Hausarbeit. Lohn $2. 310 Larrabee Str.

Verlangt: Selbstständiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, über 20 Jahre. 225 Mohawk Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 818 N. Halsted Str., 1 Treppe.

Verlangt: Gutes Mädchen für leichte Hausarbeit. 88 Fowler Str., 3. Floor.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1035 Oakley Ave., nahe Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 971 N. Leavitt Str.

Verlangt: Frau, auf Kind aufzupassen. 608 Dickens Str.

Verlangt: Kindermädchen und für leichte Hausarbeit. 651 W. 21. Str.

Verlangt: Mädchen für kleine amerikanische Privatfamilie. Gutes Heim. Lohn $4. Bitte sofort vorzusprechen. 49 Jane Str., Ecke Ashland Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Mrs. Metz, 949 Perry Str., Ecke Waveland Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 41 Grove Court. mdi

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Restaurant-Arbeit. 130 S. Clark Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 379 S. Paulina Str. fmo

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit. 399 E. Division Str. fmo

Verlangt: Ein ordentliches deutsches Mädchen für Hausarbeit. Muß waschen und bügeln. Gutes Heim. Nachzufragen Sonntag Abend und Montag, zwischen 3 und 4 Uhr. 1710 Briar Place, Nordseite. fm

Verlangt: Mädchen zu Kindern. 333 N. Wood Str. fmo

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 4401 Wentworth Ave. fmd

Verlangt: Ein junges Mädchen zur Hilfe der Hausfrau. 39 Grove Place, zwischen Larrabee und Orchard Str. fm

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellung bei hohem Lohn, in feinen Privatfamilien, durch das deutsche und skandinavische Stellenvermittlungs-Bureau, 599 Wells Str. 9aglm

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privatfamilien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittlungs-Institut, 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: 498 North. 8dj*

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. Miß Helms, 215 22. Str., nahe Indiana Ave. 5ag*



Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für gewöhnliche Hausarbeit. Eines das kochen kann. Bäckerei, 588 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 603 Cleveland Ave.

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit und zum Kochen. Guter Lohn. 4341 Calumet Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen im Boardinghaus. Muß gut am Tisch aufwarten können. 813 W. 22. Str.

Verlangt: Köchin im Saloon. 257 E. Kinzie Str.

Verlangt: Viele Mädchen und Frauen für einige Arbeit. 10 Köchinnen. 180 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Mädchen, das gut waschen kann, in einer kleinen Privatfamilie. Lohn $5.50. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 4324 Vernon Ave. mdi

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 489 Dearborn Ave., 1 Treppe. mdm

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 45 E. Chicago Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1721 Cornelia Str., nahe Evanston Ave.

Verlangt: 2 Mädchen für Hausarbeit. $3—$4. — 2331 Wentworth Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 286 W. Division Str.



Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

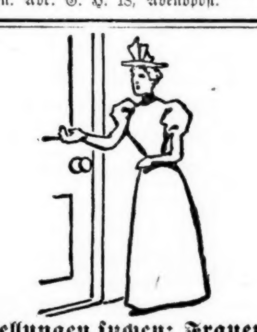
Gesucht: Kürzlich eingewanderter Herr, Soldat gewesen, sucht Beschäftigung. Wolf, 1037 Trumbull Ave.

Gesucht: Ein lediger Kutscher wünscht bei einer Herrschaft Stellung als solcher. Ist erfahren in jeder Beziehung. Adr. Z. 830 Abendpost. mdo

Gesucht: Junger Brotbäcker sucht Stelle. Schafft für $5. Adr. M. 172 Abendpost.

Gesucht: Lediger deutscher Mann mit besten Zeugnissen, sucht irgendwelche Arbeit. 611 N. Clark Str., 2. Flat. jmdi

Gesucht: Guter Stallmann sucht Stelle. Beste Referenzen. Adr. G. H. 18, Abendpost. jmo



Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Tüchtiges Mädchen, 4 Monate im Lande, wünscht Hausarbeit. Bitte persönlich drei Tage vorzusprechen. Keine Postkarten. 518 N. Ashland Ave mdi

Gesucht: Tüchtiges Mädchen sucht Stelle. 199 W. Division Str.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stelle. 377 Fifth Ave.

Gesucht: Eine nette Frau mit 8jährigem Sohn sucht Stelle als Haushälterin. Zu erfragen 586 N. Clark Str.

Gesucht: Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Möchte Sonntag Nachmittag frei haben, oder zu Hause schlafen. 481, 13. Place.

Gesucht: Reinliche Frau sucht Waschplätze in und außer dem Hause. 30 Burling Str., vorne, unten.

Gesucht: Eine alleinstehende ältere Frau sucht Stelle als Stütze bei einem alten Herrn. M. Meier, 430 N. Ashland Ave., Flat 3.

Gesucht: Frau in mittleren Jahren sucht eine Stelle als Haushälterin oder für leichte Hausarbeit. M. Bode, 999 N. Ridgeway Ave. jmo



Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Vorzügliche 2 Stühle Barbier-Einrichtung. Billig für Baar. 3539 S. Halsted Str.

Alte und neue Laden-Einrichtungen, sowie neue Counters und Shelvings, 45c per Fuß, neue Oak Show Cases, 90c per Fuß, Grocery-Bins, Wall Cases. 193 Milwaukee Ave., nahe Halsted Str. 21aglm

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $10, weißes Pferd. 5026 Carpenter Str.

Zu verkaufen: Pferd, Buggy und Geschirr, billig. 941 N. Western Ave. 3jeplw

Bicycles, Nähmaschinen 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$20 kaufen gute neue „Higharm"-Nähmaschine mit fünf Schubladen; fünf Jahre Garantie. Domestic $25. New Home $25. Singer $10. Wheeler & Wilson $10. Eldridge $15. White $15. Domestic Office, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted Str., Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesalepreisen bei Alkam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10, High Arm $12, neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mi*

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Elegantes Upright Piano, nur einige Monate gebraucht, gerade wie neu. Kostete $400. Nehme $150 dafür. 3827 Wabash Ave., 1. Flat. 4jeplw

Zu verkaufen: Neues Grand Upright Piano und guter Acron-Heizofen. 88 Cleveland Ave. 3jplw

Nur $85 für feines Upright Piano; auch leichte Abzahlungen. Aug. Groß, 682 Wells Str. 31aglw

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Muß sofort verkaufen, fast neue Möbel, alles vorhanden, auch einzeln. Spottbillig. 422 Larrabee Str., nahe North Ave., oben. fmdi

Zu verkaufen: 3 Zimmer Einrichtung, Möbel, Oefen u. s. w., billig. 29 Howe Str. Donnerstag, 10 Uhr Vorm. mml

Zu verkaufen: Fast neuer Parlor Stewart-Ofen, kleiner Stewart-Ofen, und Kerosinofen neuester Konstruktion, brennt ohne Dochte. 286 Seminary Ave. mja

Feine neue Haus-Einrichtung, 3 Zimmer, billig, zu verkaufen. 573 Wieland Str., Hinterhaus.

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Partnerin in ein gutgehendes Geschäft. Muß $400 oder $500 haben. Adr. Pri... nach 395 Wells Str. jmo



Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Boardinghaus, wegen Todesfall, billig. 14 Zimmer. 300 E. North Ave.

Zu verkaufen: Ausgezeichnete Bäckerroute. Nachzufragen 777 N. Wood Str.

Zu verkaufen: Schuh-Reparaturshop. Alter Platz. 940 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Ein Meatmarket. 310 Sedgwick Str. sp4,6,7,11,13,14

Zu verkaufen: Thee-, Kaffee- und Buttergeschäft an der Nordseite. Muß krankheitshalber verkauft werden. Adr. P. 228 Abendpost. jmdi

Bäckerei zu verkaufen, altes, gediegenes Geschäft, prima Backofen, Icecream-Soda-Fountain. $1300. Nur Baarzahlung. Krankheit der einzige Verkaufsgrund. 711 W. 21. Str. djamo

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*



Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Drei hübsche Zimmer für kleine Familie. 99 Bingham Str. mdi

Zu vermiethen: Milchdepot, 4 Zimmer Haus und Stall, gute Hauskundschaft. 1025 Wellington Str.

Zu vermiethen: Flat von 5 Zimmern, im 3. Stock. $10 monatlich. 296 W. Division Str. Nachzufragen im Store. mdi



Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein schönes möblirtes Frontzimmer, billig. 137 Vedder Str. jmo

Zu vermiethen: Schönes Heim für junge Leute. $1. 1050 Milwaukee Ave. fjmo

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 110 W. Madison Str. 3aglw

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein solider stetiger Mann wünscht Zimmer in Privatfamilie, wo keine anderen Roomers sind. Nordseite. Offerten unter P. 226 Abendpost.



Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Löhne, Löhne.

Schlechte Außenstände, alte Rechnungen, schlechte Außenstände!

Keine Vorausbezahlung; keine Zahlung beansprucht vor der Kollektion. — Abstrakte untersucht; gerichtliche Dokumente aufgesetzt; Rath unentgeltlich in allen Angelegenheiten. Fälle in allen Gerichten übernommen. Sprecht vor oder schreibt.

Osmun, Cain & Co., Vermittler,
31ag* Offices 9 und 10, 195 LaSalle Str.

Löhne, Noten, Miethe, Board-Bills und alte Urtheilssprüche sofort kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Wenn kein Erfolg, keine Kosten. Englisch und Deutsch gesprochen. Höfliche Behandlung. Sprecht vor in Nr. 76—78 Fifth Ave., Zimmer 8, zwischen Randolph und Washington Str. Sprechstunde 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Sonntags 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachm. — Walter Buchman, Rechtsanwalt; Otto Reets, Konstabler. 16aglm

Löhne, Noten, Miethen und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr, wenn erfolglos. Offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 29ma*

Bureau of Loan and Collection, Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave. W. H. Young, Advokat. Fritz Schmitt, Constable.

Löhne, Noten, Miethe und Kostrechnungen, alte Judgements, für arme Leute kollektirt. Advokaten und Konstabler, um sofort allen Fällen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Keine Kosten wenn erfolglos. 128—130 LaSalle Str., Zimmer 6. Bewahrt Euch diese Anzeige auf. 3jplm

Jacksons System, Kleider zuzuschneiden, ist jetzt in den elegantesten Etablissements in Chicago in Anwendung, mit Ausschluß aller Karten und Maschinen; hat auf der Weltausstellung für seine Einfachheit und Akkuratesse einen Preis gewonnen. Leicht zu lernen. Unsere Schüler erlangen hohe Preise oder sich gutzahlende Stellungen. Schüler machen während der Lehrzeit Kleider, Tailor Gowns u. s. w. Neueste französische Muster nach Maaß zugeschnitten. 209 State Str. 28aglj

Herren-Anzüge, Hosen und Ueberzieher (nicht abgeholte Waare) spottbillig zu verkaufen. Anzüge und Dresses gereinigt und gefärbt; Handschuhe gereinigt 5c. Färberei, 110 Monroe Str., Columbia Theatre Building. 21aglm

Wir bringen es hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß William H. Wiese nicht mehr in unseren Diensten steht und nicht autorisirt ist, Gelder für uns zu kollektiren. Charles J. Jahn Co. 1093—1095 Milwaukee Ave. fm

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*

Umgezogen von 176 E. Erie Str. nach 113 Wells Str. Mrs. A. Mill Hebamme.

Mrs. Margareth wohnt jetzt 672 Milwaukee Ave. 20aglm

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heiraths-Gesuch: Ein Mann von 30 Jahren, dessen Erwerbszweig einen jährlichen Reingewinn von $4000 ergibt, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines achtbaren Fräuleins oder Wittfrau zu machen. Etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Hauptsache. Ernstgemeinte Offerten bitte zu adressiren P. 217 Abendpost. Agenten verbeten.

Ein alleinstehendes Mädchen, schöne Erscheinung und gut erzogen, mit Vermögen und guter Hauseinrichtung, wünscht mit einem soliden besseren Manne bekannt zu werden, zwecks Heirath. Guter Charakter Hauptbedingung. Mündlich oder schriftlich, womöglich mit Photographie. Schultz, 106 Austin Ave.

Heirathsgesuch: Mangel an Damenbekanntschaft veranlaßt mich, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin zu suchen, und zwar wünsche ich ein gutes Dienstmädchen oder kinderlose Wittwe, jedoch nicht über 30 Jahre alt, zu ehelichen. Ich bin 30 Jahre alt, Besitze einiges Vermögen und gesicherte Existenz. Näheres schriftlich mit vollem Namen und richtiger Adr. oder persönlich. — Schultz, 106 Austin Ave.

Heirathsgesuch: Ein Deutscher, gutes Aussehen, gesund, 58 Jahre alt, mit Vermögen, guter Charakter, kein Trinker, sucht die Bekanntschaft einer kinderlosen Wittwe zwischen 45 bis 60 Jahre, mit etwas Vermögen, zwecks Heirath. Adr. P ... Abendpost.



Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wisconsin Farm-Heimstätten!

Billige Preise; leichte Bedingungen; guter Boden, werthvolles Holz; schöne Flüsse und Seen; Schulen, Kirchen und Märkte leicht zu erreichen. Laßt Euch Pamphlete kommen. Billige Exkursionsraten für Heimstättensucher zu jeder Zeit. 20ap,jmdi*

C. W. Foster, Agent, 204 Clark Str., Wis. Cen. Railroad Office.

Wer Haus oder Lot zu kaufen sucht, sein Eigenthum zu verkaufen oder zu vertauschen, oder Geld auf erste Hypothek borgen oder ausleihen will, kann bei uns auf schnelle und reelle Bedienung rechnen. Farmen zu vertauschen. Schmidt & Elser, 222 Lincoln Ave., Ecke Webster Ave. Abends offen. 19ag,djamo,1m

$450 Farm. — Bankerotts-Verkauf. — Farm $450. Eine Wittwe verkauft Farm, 40 Acker, 20 unter Pflug, Haus, Stall, in Central Wisconsin, in der Nähe von einer der größten Papiermühlen, immer Arbeit für fleißige, ehrliche, deutsche Leute. Auf monatliche Abzahlungen. Zimmer 412 Ogden Gebäude, Clark und Lake Str. jmo

Fünf gute, bearbeitete Farmen mit Häusern, Ställen, ½ unter Pflug, gute Ernte, nahe den größten Papiermühlen der Welt, Zentral-Wisconsin, sind gegen gutes Stadtgrundeigenthum zu vertauschen. Ulbrich, Zimmer 604, 100 Washington Str. 4jp*

Zu verkaufen oder zu vertauschen, 40 Acker Land in Marshall Co., Ind., 80 Meilen von Chicago. Näheres zu erfragen 6240 Sangamon Str. 31alm

Zu verkaufen als Bargain: 75 Acker, nahe Holland, Mich., alles kultivirt, 7 Zimmer Haus, Stallung und andere Außengebäude. Preis $1600. Jennings & Wittekind, 105 Washington Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Ein schönes modernes Brickhaus, Westseite. $1000 unter dem Preis. Nachzufragen von Dienstag Vorm. oder brieflich bei C. Carstensen, 97 W. 23. Str.

Zu vertauschen: Property an Belmont Ave, gegen leere Lotten, Nordseite. A. D. 129 Abendpost.

$25 erwerben Antheil an werthvoller Fruchtfarm von 10 Ackern. Einzelheiten schriftlich oder mündlich. Zimmer 312, 145 LaSalle Str. 12aglm



Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,
10aplj 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Co.,
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.

verleiht Geld in großen oder kleinen Summen, auf Haushaltungsgegenstände, Pianos, Pferde, Wagen, sowie Lagerhausscheine, zu sehr niedrigen Raten, auf irgend eine gewünschte Zeitdauer. Ein beliebiger Theil des Darlehens kann zu jeder Zeit zurückgezahlt und dadurch die Zinsen verringert werden. Kommt zu mir, wenn Ihr Geld nöthig habt.

Chicago Mortgage Loan Co.,
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19. 11ap*

$25 bis $5000 zu verleihen an Leute im besseren Stande, auf Möbel, Pianos u. s. w., ohne dieselben zu entfernen, zu den niedrigsten Raten, in Summen nach Wunsch. Anleihen für lange oder kurze Zeit. Kleine Anzahlungen angenommen und Kosten reduzirt. Geschäfte verschwiegen. Sprecht bei uns vor. O. C. Boelcker, Leih-Agent, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. Deutsches Geschäft. 1jplj

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co., 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeders Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 27malj

Louis Freudenberg verleiht Geld auf Hypotheken von 4½ Prozent an, theils ohne Kommission. Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str. Nachmittags 2 Uhr. Residenz 42 Potomac Ave., Vormittags. 23ag*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 20mj*

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum, zu 4, 5 und 6 Prozent. H. C. Peo, 349 N. Winchester Ave., ein halber Block nördlich von W. Chicago Ave. 30ap*

Geld ohne Kommission. Eine große Summe zu 6 Prozent zu verleihen. Ebenfalls Geld zu 5 und 5½ Prozent. Bau-Anleihen zu gangbaren Raten. O. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15m*

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen. L. F. Ulrich, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, Room 604, 100 Washington Str., Steuerzahler Schutz-Verein. 17fe*

The Equitable Trust Co., 185 Dearborn Str.
Geld zu verleihen auf verbessertes Grundeigenthum zu gewöhnlichen Raten. The Equitable Trust Company, 185 Dearborn Str. 15jllj

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu 5%, 5½% und 6%, nach Lage und Werth Chas. L. Berner, 201, 36 LaSalle Str. 14aglm

Ohne Kommission Geld zu verleihen von 5 Prozent an. Zimmer 4, 59 Ecke North Clark und Michigan Str. Charles Stiller. 3jplw

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Henry Bode,
Rechtsanwalt und Notar.
95 Dearborn Str.

Einziehung von Erbschaften; Nachlaßsachen; Anleihen auf Grundeigenthum. 11aglj

Freies Auskunfts-Bureau.

Löhne kostenfrei kollektirt; Rechtssachen aller Art prompt ausgeführt.

92 LaSalle Str., Zimmer 41. 4mj*

Moses H. Bloch, Rechtsanwalt, 160 Washington Str., Privatwohnung 601 Taylor Str. — Grundeigenthum, geschäftliche und Familien-Angelegenheiten. Freie Auskunft von 12—4 Uhr. 3jplm

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.

Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848, Unity Building, 79 Dearborn Str. 28nolj

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.
Telephon 3100.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die von Dr. Malok geleitete Hebammenschule ist die größte und vorzüglichste Chicagos. Ueber 100 Frauen wurden in derselben am Wochenbette praktisch ausgebildet, von denen alle in Chicago praktiziren dürfen. Der nächste Kursus beginnt am 21. September. Studirende oder graduirte Hebammen können das vom Staats-Gesundheitsamt anerkannte Universitäts-Diplom erlangen. Näheres bei Dr. Malok, 717 W. 13. Str., nahe Ashland Ave. 27aglm

Dr. Fischers Deutsche Hebammenschule und Entbindungsanstalt. 322 W. 12. Str. — Nächster Hebammenkursus beginnt am 14. September. Bester theoretischer und praktischer Unterricht. Entbindungen frei. Anmeldungen werden sofort angenommen. 2jplw

Geschlechts-, Haut- und Blutkrankheiten, sowie alle anderen chronischen Leiden schnell, sicher und dauernd geheilt. Satisfaktion garantirt. Dr. Ehlers. 108 Wells Str., nahe Ohio Str. 15ja*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gründlichen Zither-Unterricht ertheilt H. Herz, 1056 W. 12. Str., nahe Ogden Ave., 30jährige Erfahrung, nur als Zitherlehrer, gibt Garantie für Erfolg. Auch Abendklasse. 3jplw

Smaragda.

Von August Niemann.

(Fortsetzung.)

„Ganz recht. Ich stand damals als Lieutenant bei dem Regiment im Lager von Baroda. Der Gaekwar war unzufrieden mit unserm Residenten, weil dieser ihn hinderte, seine Unterthanen zu mißhandeln, und der Resident findet eines Morgens das berühmte Diamantpulver in dem Glas Wasser, das er nüchtern zu trinken pflegte. Er trinkt es nicht, sondern gibt es dem Arzt zur Untersuchung. Schon um Mittag, ehe der Resident sich noch beklagt hat, fährt eine Reihe von Ochsenwagen vor seinem Bungalow vor, und es werden Fässer voll Rupien abgeladen: der Gaekwar läßt den Residenten freundlich grüßen und schickt ihm eine Million zum Geschenk. Aber es wurde ein Prozeß daraus, und der Gaekwar mußte abdanken, obwohl ihm seine Schuld nicht bewiesen werden konnte. Das ist britische Herrschaft, mein lieber de Lucy, aber hier ist leider keine britische Herrschaft.“

„Es war sehr hübsch in Baroda, der junge Gaekwar ist ein liebenswürdiger Mann. Er hat uns damals eine hübsche Tigerjagd gegeben. Wie gefällt es Ihnen denn hier?“

„Mein lieber de Lucy, über Konstantinopel kann man alles Gute und alles Schlechte sagen. Es ist entzückend schön und entsetzlich häßlich. Eigentlich ist es keine Stadt, sondern ein Nomadenlager, die Stätte, wo ein Hirtenvolk seine Zelte aufgeschlagen hat. Auch hat einmal jemand gesagt, Konstantinopel sei eine Odaliske, die auf einem Grabe liege.... Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Sie wissen, daß man in einer Stadt erst dann heimisch wird, wenn man darin gelumpt und nächtlich gebummelt hat. Kommen Sie mit, wir gehen zunächst in den Krystallpalast.“

Hugh zog seinen karierten Reiserock wieder an, in dessen Tasche er den von ihm vergessenen Revolver des Kreters fühlte, und ging mit dem Colonel.

9. Kapitel.

Nachtmenschen.

„Wir haben nicht weit zu gehen,“ sagte der Colonel beim Hinaustreten aus dem Hotel, indem er nach rechts wies. „Hier in der großen Perastraße liegen alle Oertlichkeiten bei einander, die ein Mann Abends aufsucht. Drunten in Galata sind die Geldmenschen, meistens Armenier, die gerade wie die Parsis in Indien das Bankiergeschäft an sich gebracht haben, hier oben in Pera die Diplomaten, Hotels und Vergnügungslokale. Das Concordiatheater und der Krystallpalast liegen einander gegenüber wie Scylla und Charybdis. Beides sind Cafes chantants, und ich bin mehr für den Krystallpalast, weil sie dort jetzt eine falsche Loie Fuller haben, französische Serpentinetänzerin. Concordia hat gerade keine great attraction.“

Hugh ließ sich führen. Ihm war es gleich, wohin es ging. Er fühlte sich überall von einem süßen Traum verfolgt, Smaragdas Blick war überall in seinen Augen.

Der Krystallpalast war belebt. Die bunteste Gesellschaft war hier an kleinen Tischen im Saale vereinigt, und auf der Bühne im Hintergrunde, vom blauen Dampf der Zigarretten umhüllt, flimmerten die Gewänder einer Wiener Sängerin. Europäische Damen, dem reichen Schmuck nach zu urtheilen aus den Donauländern, saßen zahlreich zwischen den Herren, von denen viele den Fes trugen.

Hugh gewahrte nur wenig Engländer; die andern schienen Italiener, Griechen, Franzosen, Deutsche und Leute aus der Balkanhalbinsel zu sein. Außer den Deutschen und Engländern trugen alle Herren blitzende Ringe, zumeist mit Brillanten und Saphiren besetzt, an den Fingern. Der Colonel machte ihn auf mehrere Damen aufmerksam, die in der europäischen Kolonie für schön galten: Hugh fand sie banal.

Jetzt erschien die Pariser Serpentinetänzerin. Sie ringelte glänzende Kreise, das Publikum klatschte begeistert Beifall. Hugh wunderte sich, daß solch eine vulgäre, künstlich aufgedonnerte Erscheinung gefallen könnte.

„O, Sie scheinen sich nicht zu amüsiren,“ sagte der Colonel. „Ich werde Sie mit einer Dame bekannt machen, die sehr amüsant ist. Sehen Sie dort an dem dritten Tisch den Herrn mit dem Zigeunergesicht — da, weiter links dort — ja, der mit der rothhaarigen Begleiterin. Sie sollen sie kennen lernen, sie ist eine Art Landsmännin, eine Irländerin, O'Sheara mit Mädchennamen, eine witzige Person und sehr gutmüthig. Der Zigeuner ist ein Ungar, Unterkommandant der Feuerwehr, hat viele Schicksale gehabt, die O'Sheara in Cypern geheirathet, ihr Vermögen verspielt. Sehr netter Mann, nur müssen Sie sich in acht nehmen, ihm Geld zu borgen. Wenn Sie wollen, gehen wir an den Tisch, und ich stelle Sie vor.“

„O nein, ich danke,“ sagte Hugh. „Ich habe keine Lust, Bekanntschaften mit Damen zu machen.“

„Beim Zeus!“ rief der Colonel, „es geht Ihnen wie mir. Wir sind zu lange im Orient gewesen, wissen Sie. Man kann weiße Weiber nicht mehr interessant finden, wenn man farbige kennt.“

Der Colonel seufzte.

„Ich mache einen Narren aus mir! Denken Sie, mein bester de Lucy, daß ich noch immer nicht die Abessinierin vergessen kann. Jedesmal, wenn ich einen Dampfer sehe, der nach dem Suezkanal geht, bekomme ich Lust, wieder nach Aden zu fahren. Und dabei denken zu müssen, daß das schändliche Weib mich verschmäht hat! O, sie ist eine göttliche Person! Sie finden solchen Wuchs und solche Haare und solche Augen nicht wieder, nirgends, sage ich Ihnen!“

Hugh kannte die Schwärmerei seines Freundes. Er hatte sie nie begriffen, obwohl er jene Abessinierin in Aden selbst für eine lebendig gewordene antike Bronzestatue erklärt hatte. Aber er hörte jetzt die Reden des Colonel sogar mit geheimem Widerwillen an.

Als dieser einsah, daß Hugh heute Abend weder durch die Tänzerin, noch durch die Sängerinnen und Sänger aus Wien, Paris und aus Tirol aufzuheitern war, sondern mit nahezu stumpfsinnigem Phlegma seine Henry Clay rauchte und in das bunte Leben und Treiben starrte, schlug er ihm vor, in die Hinterzimmer zu gehen, wo Roulette gespielt wurde.

Hugh begleitete ihn ebenso gleichmüthig in die Spielzimmer, wie er ihn zur Bühne begleitet hatte. Sie traten in ein üppig mit Spiegeln und Goldleisten ausgestattetes Gemach, wo der Klang von Goldstücken zu vernehmen war, und der Colonel, der hier heimisch zu sein schien, zeigte ihm verschiedene Persönlichkeiten unter den Spielern.

„Der Mann da mit dem Affengesicht,“ sagte er, „der auf dem erhöhten Sessel sitzt, ist Blachopulos, der Besitzer des Cafes und der Spielbank. Sehen Sie die schlauen Augen! Der überwacht das Spiel. Der Kerl sieht alles, der sieht durch ein Brett. Und sehen Sie dort links von ihm den Herrn mit dem langen, blassen Gesicht und dem schwarzen Bart? Das ist einer der gefährlichsten Leute in Konstantinopel, einer von den russischen Agenten, die hier den Boden unterminirt haben, wie Termiten es machen. O, die Russen! Wenn irgend etwas geschieht, wird es allemal den Engländern in die Schuhe geschoben, aber die Russen, die feinen Russen! Das sind Diplomaten, wir haben nur die rauhe, schwere Hand des Soldaten. Die Russen lenken hier alle Fäden, und während wir die Arbeit und das Odium tragen, werden die Russen ernten.“

„Wie heißt dieser Agent?“

„Graf Sergei Ossipowitsch Ljubetzkoi. Er wird nicht als Agent anerkannt, wissen Sie. Sein Botschafter kennt ihn nicht, wenigstens nicht öffentlich.“

„Er sieht gespenstisch aus. Welche krankhaften Augen!“

„Ganz recht, die Augen einer Somnambule. Vielleicht genießt er Haschisch. Aber sehen Sie, da kommt der Zigeuner. Er wird seine Irländerin nach Hause bugsiert haben.“

Der Ungar nahm einen Platz ein, der gerade neben dem Russen frei geworden war, die Herren nickten einander zu, der Ungar schob seinen Fes auf das linke Ohr und setzte ein Goldstück auf Roth. Auch der Colonel kam an die Tafel und setzte. Hugh folgte seinem Beispiel und setzte, ohne zu überlegen, ein Zwanzigfrankenstück auf eine Nummer. Die Kugel rollte, und er bekam fünfunddreißig Goldstücke ausgezahlt. Er setzte die ganze Summe auf die ersten zwölf Nummern, die Kugel rollte, und der Croupier schob ihm zweiundsiebzig Goldstücke zu. Er wünschte das Geld wieder zu verlieren und ließ es stehen. Nachdem die Kugel ihren Lauf beendigt hatte, schob der Rechen des Croupiers ihm zweihundertundvierzehn Goldstücke zu. Er wurde verdrießlich, steckte das Geld in die Tasche und trat zur Seite.

In diesem Augenblicke stand Fürst Saoul Kaljyattian neben ihm.

„Nun,“ sagte dieser, „Fräulein Smaragda hat Ihnen ja ein reizendes Andenken geschenkt.“

Hugh glaubte etwas Höhnisches, Herausforderndes in des Armeniers Miene zu lesen.

„Bei dieser Gelegenheit,“ sagte er mit eiskaltem Tone, „möchte ich Sie wohl einmal fragen, woher Sie mich gekannt haben, als Sie mich auf der Reede von Kandia anredeten?“

Fürst Saoul lächelte.

„Man soll nicht alle seine Geheimnisse verrathen,“ entgegnete er, machte eine leichte Verbeugung und ging weiter, in das Nebenzimmer.

Hugh war ein Mann, der fast gar keine Erfahrung auf dem Gebiete der Beleidigungen hatte. Schon seine persönliche Kraft, noch mehr jedoch die augenscheinliche Güte seiner Natur hatte ihm bis jetzt Feinde fern gehalten. So mußte er bei dieser Begegnung mit dem Fürsten Saoul erst überlegen, was das war, wodurch sein Blut in zornige Erregung kam. Hatte der Armenier ihn beleidigen wollen, oder war er selbst nur übermäßig empfindlich, wo es sich um die Dame handelte, an die er unablässig zu denken gezwungen war? Zu dieser Frage kam die Ueberlegung, daß er sich wohl lächerlich vor sich selbst machen würde, wenn er, der zur Hilfe der christlichen Armenier gekommen war, gleich am Tage seiner Ankunft mit einem von ihnen in Streit geriethe.

Während er dies noch erwog und der schlanken, biegsamen Figur nachblickte, redete ihn der Colonel an.

„Lieber de Lucy,“ sagte er, „darf ich Ihnen hier Kustanyi Bey vorstellen, der nach Ihrer Bekanntschaft verlangt?“

Hugh sah den Herrn vor sich, den der Colonel Zigeuner genannt hatte. Er nickte ihm zu.

„Herr de Lucy,“ sagte der Ungar mit dem türkischen Titel, „soeben habe ich gehört, daß Sie von Indien gekommen sind. Ich bitte, können Sie mir sagen, wie es sich mit den Gestüten in Indien verhält? Welche Rassen, ich bitte, werden dort eingeführt, und wie sind die Züchtungsresultate?“

Hugh antwortete, daß viele australische Pferde für den schweren Zug, namentlich für die Artillerie, dann aber viele Araber als Reitpferde importirt würden, und erklärte dem Ungarn verschiedenes, was dieser aufmerksam anhörte.

„Ich habe selbst ein Gestüt geleitet,“ sagte Kustanyi Bey, „in Ungarn, ich bitte. Ich war Rittmeister bei den Husaren, trat jedoch zur Gestütsbranche über, weil ich in finanzielle Schwierigkeiten gerathen war. Dann habe ich gesehen, wie die Engländer die Esel und Maulthiere verwenden, ich war von der ungarischen Regierung nach Cypern geschickt worden, um Esel zu kaufen, die wir zur Maulthierzucht verwenden. Sie spielen nicht?“

„Ich habe gespielt.“

„Erlauben Sie mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Ich habe bemerkt, daß Sie gesetzt haben. Lassen Sie uns zusammen spielen. Ich werde setzen, ich bitte, und Sie werden das Geld dazu geben. Nachher, ich bitte, werden wir theilen.“

Hugh hatte Lust zu lachen. Er griff in die Tasche, holte eine Handvoll Goldstücke hervor und gab sie dem Ungarn, der damit sogleich an die Roulettetafel zurückkehrte.

„Was ist dieser Herr? Was sagten Sie?“ fragte Hugh den Colonel, der verloren zu haben schien, da er jetzt mit unzufriedener Miene vom Tische zurücktrat.

„Unterkommandant der Feuerwehr ist er. Er hat den Posten durch Protektion nach seiner Verheirathung mit der O'Sheara erhalten.“

„Bleiben Sie noch?“ fragte Hugh. „Ich habe Lust, in mein Hotel zu gehen.“

„Ich möchte erst noch einen Sherry-Brandy trinken, dann begleite ich Sie. Sehen Sie, da kommt ja die falsche Loie Fuller.“

(Fortsetzung folgt.)

Reiche und Arme.

In einem seiner neuesten Essays behandelt der Vorsteher des Bundesamtes für Statistik, Carroll D. Wright, die bekannte These, wonach angeblich die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, und gelangt dabei zu einem in seinem Optimismus erfreulicheren Resultat, als das sonst seitens Sozialpolitikern der Fall ist.

Er sagt: Die so allgemein aufgestellte und so leicht geglaubte Behauptung, unter den heutigen Zeitverhältnissen müßten die Reichen nothwendig immer reicher und die Armen immer ärmer werden, entbehrt der Begründung. Die Theorie ist falsch in ihren Voraussetzungen und irreleitend in ihrem Einfluß. In richtiger Form müßte die Behauptung vielmehr lauten: Die Reichen werden immer reicher, mehr Leute als früher werden heutzutage reich, und die Armen kommen in eine immer bessere Lage.

Zum Beweise führt der Bundes-Statistiker folgende Thatsachen an: Der Wohlstand der Bevölkerung der Ver. Staaten weist eine stete und erfreuliche Zunahme auf, denn von $308 per Kopf der Bevölkerung in 1850 ist der Besitzstand auf $780 in 1870 und $1036 in 1890 gestiegen. Zwar ist den Armen von dieser Zunahme ein verhältnißmäßig geringer Antheil zugefallen, doch läßt sich nicht behaupten, ihre Lage habe sich verschlimmert. Im Gegentheil sind die Lebensverhältnisse für alle Bewohner der Ver. Staaten während der letzten Jahrzehnte entschieden besser geworden. Die in den Sparbanken des Landes hinterlegten Depositen betrugen im letzten Jahre in runder Summe $2000,000,000 und nachweislich gehört die Hälfte dieser Spargelder der Arbeiterklasse. Auch der Erwerbs-Ueberschuß des einzelnen hat sich vermehrt, denn der Durchschnittswerth der Depositen ist von $172 im Jahre 1850 auf $376 in 1896 gestiegen.

Das Verhältniß der in gewinnbringender Thätigkeit beschäftigten Personen ist gleichfalls in steter Zunahme, und zwar entfielen im Jahre 1890 36 Prozent der Bevölkerung auf derartige Personen, gegen nur 32 Prozent in 1870. Auch das Verhältniß der in höheren Lebensberufen stehenden Personen — Farmer, Pflanzer, Fabrikanten, Kaufleute u. s. w.—zur Gesammtzahl der Bevölkerung erhöht sich stetig, und das Gleiche ist bezüglich der professionellen Arbeiter der Fall.

Bezüglich der Lohnbeträge weist Wright nach, daß sich dieselben in 17 großen industriellen Branchen in der Zeit von 1860 bis 1891 um 60 Prozent erhöht haben. Im Vergleich zu 1840 wurden in den angezogenen Industriezweigen in 1891 um 86 Prozent bessere Löhne bezahlt, wogegen die Tagesarbeit sich durchschnittlich um 1.4 Stunden verringert hat. Im Jahre 1850 belief sich der Jahresverdienst jeder in industrieller oder gewerblicher Thätigkeit beschäftigten Person in den Ver. Staaten, einschließlich Männer, Frauen und Kinder, auf $247; in 1860 waren es $289, in 1897 $302, in 1880 $347 und in 1890 $445.

Was die Waarenpreise und Kosten der Lebenserhaltung anbelangt, so weist Wright für die Zeit von 1860 bis 1891 eine Reduktion von durchschnittlich nahezu 8 Prozent für 223 Standard-Artikel nach. Und sieht man von der Wohnmiethe ab, so waren auch die Kosten der Lebenshaltung in 1890 um 4—5 Prozent geringer, als in 1840, wogegen, wie oben hervorgehoben, die Löhne sich für die gleiche Zeit um 86 Prozent erhöht haben. In 1850 kamen auf je eine Million der Bevölkerung 2171 Bewohner von Armenhäusern, während in 1890 per Million Einwohner nur noch 1166 Armenhäuser gezählt wurden.

Nach der Darlegung von Wright schließt das Recht der Selbsterhaltung auch das Recht auf Besitz in sich ein. Die Fähigkeiten des Menschen sind jedoch von Natur aus verschieden und das ist die Ursache der in aller Welt bestehenden Ungleichheit der Dinge. Diese Verschiedenheit der Fähigkeiten bedingt Verschiedenheit des Besitzstandes sowohl als des Verdienstes und der Lebenslage. Besitz selbst ist wünschenswerth und ein positives Gutes in der Welt. Daß einige Leute reich sind, beweist, daß andere reich werden können, und darin liegt Ermuthigung zu Fleiß und Strebsamkeit. Niemand, der kein Haus hat, sollte deshalb danach trachten, das Haus eines Andern niederzureißen, vielmehr fleißig dahin wirken, ein Haus für sich selbst zu bauen. (N. Y. Handelsztg.)

Der König der Taschendiebe.

Fred ist todt! Es gab eine Zeit, in der Pariser mit wohlgefüllten Portefeuilles bei Nennung des Namen Fred ihre Taschen eiligst zuknöpften. Denn Fred, der elegante Bonvivant mit dem Auftreten eines vollendeten Gentlemans, war der König der Taschendiebe, der Großmeister unter den Langfingern. Paris, seit jeher ein Eldorado der Taschendiebe, war auch Fred's ergiebigstes Operationsfeld gewesen. Hier feierten seine flinken Hände die „reichsten“ Triumphe — in den Taschen der Turf- und Theaterhabitués, hier verließ er am Morgen sein Lager ohne einen rothen Heller in der Tasche und konnte sich schon Abends mit ganzen Stößen von Banknoten an den Spieltisch setzen.

Jahre hindurch ging er unter den Augen der ahnungslosen Pariser Polizei seinem „edlen“ Gaunerwerk nach — bis schließlich auch ihn sein Schicksal in Gestalt eines Detektives ereilte und in's Gefängniß brachte. Nun hat Fred in einer elenden Spelunke sein Gaunerdasein ausgelebt. Fred, der König der Taschendiebe, ist todt . . .

Woher kam Fred, wie hieß er mit seinem wahren Namen? Man hat es nie erfahren. Er tauchte zum ersten Mal in den achtziger Jahren in Paris auf. Schon wenige Zeit nach seiner Landung in der französischen Großstadt war Fred eine der bekanntesten Figuren des Sattelraumes der Pariser Rennplätze. Er genoß den Ruf, ein großartiger Pferdekenner zu sein, und was sein Ansehen besonders hob, war die Thatsache, daß man Fred 100, ja 500 Louis'dor mit der Nonchalance eines blasirten Millionärs auf ein Pferd setzen sah. Da wurde er denn gar bald der gesuchteste Rathgeber für Leute, die das Glück durch die Nasenlänge eines Pferdes zu corrigiren hofften, und die ewig geldbedürftigen Halbweltdamen scheuten sich nicht, Fred für ein verläßliches „tuyau“ (tip) auf offenem Turfplatz abzuküssen und seine Generosität zu rühmen. Denn generös war Fred—wie ein König mit dem Geld seiner Unterthanen. Waren ihm doch die reichsten Taschen unterthan, und er hatte eine Art zu geben, die wirklich sehr generös aussah.

Elegantes, vornehmes Auftreten war in der That der Hauptzug in Fred's Erscheinung und das beste Hilfsmittel für seine taschengefährliche Thätigkeit. Von schlanker, distinguirter Gestalt, mit dunklem Teint, schwarzen Augen und schwarzem, feinfrisirtem Schnurrbart, machte er in Haltung und Bewegung einen höchst gentlemanartigen Eindruck. Er kleidete sich nach der letzten Mode, und nie fehlte die frische Gardenia in seinem Knopfloch; die Hände steckten immer in tadellosen, perlgrauen Handschuhen. Die Handschuhe verließen ihn nie, auch nicht, wenn er die Taschen seiner Mitmenschen visitirte. Fred besaß nämlich die Geschicklichkeit eines Prestidigitateurs; die perlgrauen Handschuhe hinderten ihn nicht im Geringsten an seinen Operationen, im Gegentheil, sie halfen den Verdacht von ihm ablenken. Denn wer wird einen Herrn in perlgrauen Handschuhen für einen Taschendieb halten? . . . .

Fred logirte während seines Pariser Aufenthaltes in einem kleinen Hotel der Rue de Rome unweit des großen Bahnhofes St. = Lazare. Hier holte er sich regelmäßig „zum Frühstück“ ein Paar Brieftaschen aus den Ueberziehern frischangekommener Passagiere, bestieg dann ruhig seine Equipage, die vor dem Bahnhof wartete, und fuhr auf Vormittagsvisiten aus. Denn der „König der Taschendiebe“ besaß gar feine Bekanntschaften in der Pariser Lebewelt, die freilich von seinem wahren Beruf keine Ahnung hatte. Nachmittags war Fred unter den Ersten auf dem Turf zu sehen. Hier setzte er seine fettesten Griffe in Scene und verließ selten den Rennplatz, ohne einige Unbekannte um ihre gefüllten Portefeuilles erleichtert zu haben. Abends zählte er zu den Habitués der eleganten Café = Chantants und Theater. Die Nacht schloß entweder im Circle oder in lustiger Damen = Gesellschaft beim Champagner ab. Kurz, der König der Taschendiebe führte ein wahrhaft königliches Lebensprogramm . . . . .

Allein auch für den raffinirtesten Taschendieb schlägt einmal die Stunde des Detectivs, und diesem Schicksale entging der Lebemann Fred nicht. Der erste Verdacht wurde gegen ihn in den Tagen der Weltausstellung von 1889 laut. Einer der reichsten Londoner Jockeys, Storr, war zur Theilnahme an einem Rennen in Paris eingetroffen. Storr brachte eine Handtasche mit, in der sich blos seine Wäsche und die Jockeyjacke befanden. Noch am Tage seiner Ankunft fand Storr, als er sein Hotelzimmer betrat, um sich für's Rennen umzukleiden, seine Handtasche vollständig geplündert. Sofort nannten Eingeweihte, denen Fred schon lange verdächtig war, den famosen Gentleman als den Urheber des Diebstahls. Fred bekam von dem nur allzu gerechtfertigten Verdacht Wind — war er doch thatsächlich der Plünderer von Storr's Handtasche gewesen, in der er viele Banknoten vermuthet hatte — und siehe da! noch ehe das Rennen begann, erhielt Storr von „unbekannter Hand“ Wäsche und Jacke in's Hotel zurückgestellt! Die Polizei wagte nicht, gegen den verdächtigen Lebemann einzuschreiten — sie war wieder einmal zu spät gekommen, um sich greifbare Beweise gegen Fred zu verschaffen.

Erst einige Wochen später fiel der König der Taschendiebe der Polizei in die Hände. Das geschah auf dem Rennplatz von Vincennes bei Paris. Fred bestahl mit einem Griff einen Officier, der gerade einen hohen Gewinn beim Totalisator eincassirt hatte. Er glaubte sich wie immer unbemerkt; eine Dame hatte jedoch den Griff beobachtet und blickte dem Gauner fest in's Gesicht. Fred, der sich ertappt sieht, greift blitzschnell in seine Tasche, bückt sich rasch und tritt auf den von ihm bestohlenen Officier mit den Worten zu: „Mein Herr, Sie haben soeben dieses Geldpacket verloren.“ Der Officier stammelt Worte des Dankes, die Beobachterin schlägt jedoch Lärm, Fred wird umringt — und wandert unter den festen Händen zweier Detectivs zum Commissär. Dieses sein erstes Pariser Mißgeschick trug ihm zwei Jahre „schattigen Aufenthalts“ im Gefängniß von Mazas ein.

Damit schloß Fred's Pariser Carriere. Er tauchte später in Nizza, MonteCarlo und anderen fashionablen Kur- und Vergnügungsorten auf, operirte nach wie vor in den Taschen reicher Leute, wurde jedoch mehrmals erwischt und in's Gefängniß gesteckt. Fred verließ endlich Frankreich's „unsicheren“ Boden und ließ sich in London nieder. Hier soll er einmal beim Derby in Epsom niemand Geringerem als dem Prinzen von Wales die Brieftasche aus der Tasche gezogen haben. Ob Wahrheit oder Dichtung — genug, dieses verwegene Gaunerstück wird ihm nachgesagt — gar nicht so unpassend für den „König“ der Taschendiebe. Auch an den verstorbenen Baron Hirsch soll sich Fred einmal auf dem englischen Turf herangedrängt haben. Der Baron aber, der ihn vom Pariser Rennplatz her erkannte, flüsterte ihm lachend zu: „Mein lieber Fred, Sie kommen zu spät, ich habe soeben meinen ganzen Geldvorrath auf den „Favorit“ verloren; er kam als Letzter an. Suchen Sie mich ein anderes Mal auf — aber vor Beginn des Rennens.“ —„All right!“ erwiderte Fred, lüftete elegant den Hut und verlor sich in der Menge auf Nimmerwiedersehen.

Nun hat Fred in einer Londoner Spelunke geendet — ein trauriges Ende für den König der Taschendiebe.

— Schlau. — Gattin (zum Gatten): „Schau nur Arthur, da kommt meine ärgste Feindin die Justizräthin, gehen wir doch schnell in den Juwelierladen, denn wenn sie mich da drinnen sieht, platzt sie vor Aerger.“

— Zur Probe. — Bekannter: „Wie, Herr Studiosus, mitten in der Nacht liegen Sie hier in dem nassen Rinnstein?“ — Studiosus (lallend): „Will — will bloß mal ausprobieren, ob mich der Kaufmann nicht betrogen, als er mir meinen Paletot als wasserdicht verkaufte.“

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 24. August 1897.

Ueber die Berliner Kneipen schrieb ich neulich etwas. Das ist aber ein ganz unerschöpfliches Thema, namentlich dann, wenn man die dienstbaren Geister, die Kellner, berücksichtigt. Gerade wie in Paris ist es jetzt im Allgemeinen hier Mode geworden, daß die Kellner die Speisen und Getränke für vorher gekaufte Marken entnehmen und für die Bezahlung seitens der Gäste haftbar sind. In den frequentirten Kneipen aber ist das so eingerichtet, daß sie nicht nur den ordinären Preis hinterlegen müssen, den der Gast selbst zahlt, sondern noch ein Agio darauf, das zwischen 5 und 25 Prozent schwankt, indem es ihnen überlassen bleibt, sich durch die Trinkgelder der Gäste schadlos zu halten und auch zugleich ihren Verdienst zu machen. Dies erscheint auf den ersten Blick etwas hart und unbillig für die Kellner, doch wird mir versichert, daß bei einem Kellner, der nur halbwegs sein Geschäft versteht, genug dabei abfällt. Im Pschorrbräu (an der Friedrich- und Französischen Str.) z. B. gibt es fast nur Kellner, die im Laufe einiger Jahre wohlhabend geworden sind. Einer der drei Oberkellner soll sich auf ca. 250 Mark die Woche stehen. In den feineren Cafés gibt es noch in höherem Maße. Ein ehemaliger Zahlkellner im Café Bauer hat das elegante Linden-Café übernommen, das allein 60,000 Mark jährliche Miethe zu zahlen hat. Eine der neuesten "features" im Kneipleben Berlins ist die „ultige Bedienung". Die Bedienung durch sogenannte „zarte Hand" hat in dem sündhaften Spreegomorrha schon lange eine große Rolle gespielt. Um etwas Neues zu haben, hat vor Kurzem ein Wirth den Anfang mit der „ultigen Bedienung" gemacht; d. h. er hält sich nur Kellner, die den Ulk zu machen verstehen, in der Kunst des Witze-Reißens, des Kalauerns, der Anekdotenerzählung (saftig und trocken) u. s. w. erfahren und erprobt sind. Diese müssen die Gäste erheitern. Der Lokalinhaber (er heißt Adolf Krezer und haust an der Taubenstraße) tritt selbst als Oberulkmeister auf, so seinen Jüngern mit gutem Beispiel vorangehend. Und er ist ein Experte in seinem Fache, der sich mit Kouplets, Karten- und Taschenspieler-Kunststücken was los hat. Der Mann hatte zu Anfang (d. h. vor einigen Monaten) riesigen Erfolg, aber dann machten es ihm Andere nach, und jetzt, so hört ich, geht es mit dem „kühnen Bahnbrecher" wieder bergab. Die „zarte Bedienung" ist eben zu sehr eingebürgert schon, als daß sie durch faule Witze in die Flucht zu schlagen wäre.

Eine Spezialität der Berliner Kneipen (nicht aller natürlich, aber einer sehr großen Anzahl, namentlich in den weniger belebten Straßen) ist der Klavierspieler, der für Geld und gute Worte (oft auch für ein Butterbrod oder freies Getränk) den ganzen Abend seine Kunst zeigt. Diese Leute werden im Allgemeinen sehr schlecht bezahlt — der Lohn variirt zwischen 50 Pfennig und 2 Mark, nebst Getränken und Freiessen — und es gibt da auch sehr viele unter ihnen, deren Spiel die reine Qual für den Musikverständigen ist. Aber häufig auch trifft man unter ihnen Leute, die, wenn sie nicht moralisch so verkommen wären oder den Muth verloren hätten, eine geachtete Stellung im Leben einnehmen könnten, denn es sind wahre Künstler, erstaunliche Virtuosen unter ihnen. Einen solchen hörte ich neulich einmal, durch Zufall angelockt, in einem kleinen Lokal in Charlottenburg spielen, das fast nur von Studenten der technischen Hochschule besucht wird. Der arme Teufel dauerte mich und ich erkundigte mich nach seinen Umständen. Da erfuhr ich eine typische Leidensgeschichte, typisch für Viele, die in Berlin nicht die Berliner Art besitzen, d. h. dreist und gottesfürchtig sind. Daran allein schien's bei dem jungen Mann zu liegen, der sich hier für M. 1.25 pro Tag (nebst Atzung) abplagte und die Kenntnisse und das Talent hatte, um in manchen Ländern als Pianovirtuos aufzutreten. Aber dabei hungerte die Familie, und er brachte es nie so weit, um etwas zu erübrigen, sei es auch noch so wenig. Und so mußte er eben, ein menschliches Rassepferd in der Tretmühle, sich langsam an Leib und Geist ruiniren. Es gibt in Berlin viele solche Fälle. Das geistige Proletariat ist, glaube ich, selbst in London und Paris nicht so zahlreich vertreten wie hier. Ignotus.

Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten.

Unter dieser Spitzmarke schreibt das Berliner „Tageblatt":

Die Agrarier verfolgen ausgesprochenermaßen das Ziel, Deutschlands Handelsvertragsbeziehungen zum Auslande möglichst allseitig zu verwirren, damit durch Einfuhrerschwerungen und -Verbote die Lebensmittelpreise in Deutschland hinaufgetrieben werden. Graf Kanitz spricht das neuerdings in einer Zuschrift an die „Kreuzzeitung" offen aus; er meint, Deutschland solle seine Handelsbeziehungen einer gründlichen Revision unterziehen, und wenn dabei „unsere famosen Handelsverträge über Bord fielen", so schade das gar nichts. Seitdem die Agrarier sich von der Sorge befreit fühlen, daß England aus irgend welcher Veranlassung Zollkrieg gegen den deutschen Zucker führe, sind sie in ihren Angriffen wieder hitziger. Aber nicht aus ihren Reihen allein erklingt der Ruf nach Zollkriegsmaßregeln gegen die Vereinigten Staaten. Einzelne Industrieblätter, deren ganzes Evangelium das Zusammengehen von Industrie und Landwirthschaft ist, verlangen dasselbe, und sogar die „Münchener Allg. Ztg.", die kein so ausgesprochenes Parteiblatt zu sein wünscht, bringt — anscheinend aus der Feder eines allem praktischen Wirthschaftsleben fernstehenden, nur von akademischem Interesse an dem zu erwartenden Schauspiel erfüllten Mitarbeiters — einen lebhaften Artikel für den Zollkampf mit Nordamerika.

Während die Agrarier den Zollkrieg am liebsten verewigen möchten, will der Verfasser des letzterwähnten Artikels das Gegentheil. Er will durch einen kurzen heftigen Krieg die Amerikaner mürbe machen, so daß sie einen für uns günstigen Handelsvertrag abschließen. Am liebsten möchte er, daß sich sein Hirngespinnst, eine gemeinsame Abwehr Europas gegen den Dingley-Tarif, verwirklichte. Aber, wenn nöthig, müßte Deutschland auch allein vorgehen. Der Bundesrath müßte den Meistbegünstigungsvertrag für erloschen erklären, Zuschlagszölle von 50 Prozent auf die Einfuhr von den Vereinigten Staaten legen und endlich von seiner Befugniß Gebrauch machen, auch die zollfreien Güter mit dem dreißigprozentigen Kampfzoll zu belegen.

„Das würde allerdings die für unsere Industrie benöthigten Rohprodukte, besonders Baumwolle, vertheuern; ohne Opfer aber kein Gewinn, und schneller, wie vielleicht erwartet wird, kann man jenseits des Ozeans zur Erkenntniß kommen, daß es schnellstens nothwendig sei, durch ein Handelsabkommen mit Deutschland sich Ruhe vor diesen Gegnern zu erkaufen. Dann aber hätten wir mehr erreicht als gewollt; es wäre eine unschätzbare Handelsbeziehungen zu Amerika auf Jahre hin festgelegt würden. Wenn wir jetzt Amerika anfassen, dann scharf zugreifen und nicht eher loslassen, bis wir zu einem Handelsvertrag mit der Union gelangt sind ..... Während uns ein laisser faire, laisser aller nur schaden kann, wird man sich von einem kräftigen Vorstoß gegen die amerikanische Handelspolitik Nutzen versprechen können, muß indeß auch vorübergehende Verluste mit in den Kauf nehmen."

Der Gedanke, daß auch auf Baumwolle ein Kampfzoll gelegt werden müsse, wird auch von den Agrariern vertreten, so von Herrn v. Kardorff und von der „Korresp. des Bundes der Landw." Er ist vor Allem geeignet, der Industrie die doppelte Gefahr klar zu machen, der sie ausgesetzt ist: einestheils Erschwerung und Vertheuerung unentbehrlicher Rohstoffe, andererseits Heraufbeschwörung von noch ärgeren Abwehrmaßregeln des Auslandes gegen unsere Industrie. Die deutsche Regierung will zur Zeit von einem Zollkrieg mit Amerika nichts wissen, sogar Herr Miquel ist dagegen. Aber mögen sich die Industriellen vergegenwärtigen, in wie vielen Dingen die Regierung sich schon von den Agrariern zu Schritten hat drängen lassen, die sie zuvor selber verurtheilt hatte. Und jetzt haben die Agrarier noch mehr Einfluß, als zuvor. Eine ihrer schärfsten Waffen ist der Vorwurf der Feigheit gegenüber dem Auslande. Dieser hat schon mehr als eine Regierung zu unbesonnenen Abenteuern verleitet. Ein Zollkrieg von europäischer Seite würde dem Jingothum nur neue Waffen liefern und den großen schutzzöllnerischen Trusts die Verlängerung und Verschärfung ihrer Herrschaft erleichtern.

Vom Standpunkte deutscher Interessen ist der Vorschlag, einen Kampfzoll gegen die amerikanische Baumwolle einzuführen, die größte Thorheit; er ist daher recht geeignet, vertrauensseligen Industriellen die Gefahr vor Augen zu führen. Unsere Einfuhr an Rohbaumwolle betrug 1896 226,9 Mill. Mark, davon 159,8 Mill. Mark direkt von den Ver. Staaten, 17,2 Mill. Mark aus Egypten, 42,5 Mill. Mark aus Indien, 2,6 Mill. Mark aus Ostasien, der Rest indirekt. Davon gingen 32,1 Millionen wieder hinaus. Unserer Industrie verblieben also 194,8 Millionen Mark. Dagegen haben wir an Fabrikaten aus Baumwolle für 175,5 Mill. Mark ausgeführt. Darin sind jedoch die großen Mengen fertiger Wäsche, halbseidener Waaren (allein 105,6 Millionen!) und halbwollener Waaren, die doch auch eine große Menge Baumwolle erfordern, nicht inbegriffen. Es handelt sich also um fast 200 Millionen Mark Baumwolleinfuhr, von der fast drei Viertel auf amerikanische Baumwolle entfällt, und um rund 200 Mill. Mark Ausfuhr von Baumwollfabrikaten, deren Werth zum größeren Theil aus dem Erzeugniß deutscher Arbeit besteht. Lassen wir uns die 160 Mill. amerikanischer Baumwolle um 30 Prozent vertheuern, so vertheuert sich der bisher zur Ausfuhr gelangte Theil der deutschen Baumwollfabrikate auch um etwa 20 Millionen. Dann hört die Ausfuhr auf. Von anderen Ländern kann die amerikanische Baumwolle nicht ersetzt werden. Die indische ist schlecht, sie hat kurzes, mürbes Haar, und ist zu den meisten Fabrikaten gar nicht zu verwenden. Die egyptische ist zwar besser als die amerikanische, aber auch viel theurer und nur spärlich vorhanden. Andere gibt es nicht in nennenswerthen Mengen. Die Amerikaner wissen recht wohl, daß wir ihre Baumwolle durchaus haben müssen, und würden sich mit Behagen in's Fäustchen lachen, wenn Deutschland sie mit einem Baumwollzoll zu bekriegen suchte. Die deutschen Baumwollfabrikanten aber wird der Hinweis, daß sie „vorübergehende Verluste mit in den Kauf nehmen müssen", wenig trösten über die Vertheuerung ihrer nothwendigsten Rohstoffe.

Wir haben hiermit nur einen Artikel, der für die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen vor Allem in Frage kommt, hervorgehoben. Die Folgen für andere Waaren, für die Schifffahrt, die günstige Gelegenheit für England, sich mit Hilfe der durch die Dingley-Bill in Aussicht gestellten zwanzigprozentigen Zollermäßigungen in den Ver. Staaten ganz festzusetzen und die deutsche Industrie dort zu verdrängen, verdienen noch besonders betont zu werden.

Das Deutschthum des Elsaß.

Unter dem Titel: „Vertrauliche Mittheilungen eines kaiserlichen Garde-Lanciers" hat vor einiger Zeit ein französischer Offizier Namens Marcel de Baillehache im Verlage von Ollendorf in Paris ein lesenswerthes Buch veröffentlicht, das auf die Vorgeschichte des Entscheidungsjahres 1870 manches Streiflicht wirft. Als für Deutschland besonders interessant hebt die „Straßb. Post" aus diesem Buche denjenigen Abschnitt hervor, in welchem der Verfasser seinen Aufenthalt im Elsaß schildert, wohin sein Vater von Rouen aus im Jahre 1857 als Generaladvokat am Appellhof in Colmar versetzt worden war. Er weiß sich vor Staunen darüber nicht zu fassen, daß er sich da in einer neuen Welt innerhalb des französischen Staatsgebiets auf kerndeutschem Boden befand, dessen nationales Gepräge die zweihundertjährige Herrschaft Frankreichs nicht verwischt hatte. „Im Jahre 1857," so berichtet der Gardelancier, „trat ich in das kaiserliche Lyceum in Colmar ein. Dasselbe war ein ehemaliges Jesuitenkloster, eine schöne Anstalt, gesund und gut gelegen, mit Ausblick auf die Vogesen. Von dem Unterrichtswesen und dem Elsaß überhaupt, wie ich es vorfand, kann ich nur berichten, daß die französische Sprache in dieser Provinz seit der Eroberung nur geringe Fortschritte gemacht hatte. Die Sprache ist das eigentliche Kennzeichen der Rasse, und alle Anstrengungen der französischen Regierungen seit 1648 hätten darauf gerichtet sein sollen, mit allen nur möglichen Mitteln diese deutsche Sprache auszurotten, die freilich im Elsaß schlecht gesprochen wird, was ihr das Gepräge einer Mundart verleiht. Indessen während der Gefangenschaft im Jahre 1870 dienten alle elsässischen Soldaten ihren Kameraden aus dem Innern als Dolmetscher. Wir kamen nach Colmar im Jahre 1851, 203 Jahre nach der Einverleibung des Elsaß in Frankreich. Nun, es war oft schwer, sich selbst in bedeutenden Kaufläden verständlich zu machen. Das gewöhnliche Volk sprach erst recht kein Wort Französisch. Die Bekanntmachungen der Präfektur und der Mairie wurden in beiden Sprachen abgefaßt. Die Unkenntniß der französischen Sprache bildete kein Hinderniß für den Dienst als Geschworener bei den Schwurgerichten, und der Umstand, daß Dolmetscher zugezogen werden mußten, dehnte die Verhandlungen ungeheuer in die Länge. Im Gebirge waren die Angaben auf allen Wegweisern deutsch. Die Pfarrer auf den Dörfern predigten deutsch. In den Städten mußten sie französisch predigen; allein die Aussprache dieser würdigen Priester war so jämmerlich, daß ihre Predigten für die große Mehrheit der Kirchenbesucher unverständlich blieben. Andreas Räß, der im Jahre 1888 im Alter von 95 Jahren gestorben ist, war Bischof von Straßburg. Er kam nach Colmar zur Firmung, die auch ich von seiner Hand empfing. Bei der Feier hielt uns der Bischof eine lange Predigt in deutscher Sprache und gab so ex cathedra seinem Klerus ein bedauerliches Beispiel, der nur zu geneigt war, dasselbe zu befolgen. Dieser Kirchenfürst sprach fast nie französisch, ja er war auch der Verbreitung dieser Sprache in seinem Sprengel sehr abhold.

— Praktische Lehrmethode.—Suse: „Sag' mal, Elli, ist Dein neuer französischer Hauslehrer tüchtig?" — Elli: „Bei dem lernt's sich spielend! Wenn ich ihn zum Beispiel frage, was bedeutet 'un baiser' — gibt er mir einen Kuß!"



Eisenbahn-Fahrpläne.

MONON ROUTE
Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.
Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
Schnellzug für Indianapolis und Cincinnati	2.45 V	12.00 M
Washington und Baltimore	2.45 V	12.00 M
Lafayette und Louisville	8.30 V	6.00 N
Indianapolis und Cincinnati	11.50 V	8.20 N
Lafayette Accommodation	3.20 N	10.45 V
Indianapolis und Cincinnati	8.58 N	7.20 V
Lafayette und Louisville	8.58 N	7.20 V

Baltimore & Ohio.
Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.
Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.15 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.
Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†8.00 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Bass Lake Accomodation	*4.10 N	*9.30 V
New York & Boston	*8.00 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 V	*7.25 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.
Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Illinois Zentral-Eisenbahn.
Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 2.55 N	*12.20 N
Monticello und Decatur	* 2.55 N	*12.20 N
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Day light Spezial	*10.25 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*10.25 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	ǀ 8.30 V	ǀ 7.00 N
Springfield & Decatur	9.10 N	7.35 V
New Orleans Postzug	ǀ 2.50 V	ǀ12.50 V
Bloomington & Chatsworth	ǀ 2.55 N	ǀ12.20 N
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.35 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.00 N	*10.05 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.20 V
Rockford & Dubuque	ǀ10.30 V	ǀ 1.00 N
Rockford & Freeport Expreß	ǀ 5.00 N	......
Dubuque & Rockford Expreß	......	ǀ 7.20 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. * Täglich. ǀ Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.
Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottowa	† 4.30 N	†10.20 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 V
Alle Punkte in Texas	* 5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte.	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.30 N	*10.30 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
[illegible]

COMPAGNIE GÉNÉRALE TRANSATLANTIQUE.
Französische Dampfer-Linie,
71 DEARBORN STR.
Maurice W. Kozminski, General-Agent des Westens.
[illegible]

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Streets.
[illegible]